

Nr. 62 Oktober 2015

www.hastuzeit.de

hastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitschrift



Losmachen



Kanalinsel Jersey
Foto: Cora Fröhling

Liebe Leserinnen und Leser,

»Ich mach' mich los.« heißt auf hallisch **so viel wie »ich starte«**. Ebenso kann man auch »etwas losmachen«, also etwas starten, anfangen, aufbrechen. Ins neue Studium an der MLU zum Beispiel oder für die Alteingesessenen in ein weiteres Semester. Alle Erstsemester finden einige ehrliche Worte zur »schönsten Zeit des Lebens« auf Seite 7. Viele Studierende sind neben dem Studium ehrenamtlich unterwegs und engagieren sich in Sachen Hochschulpolitik oder für soziale Projekte, wie Ihr auf den Seiten 12 und 14 lesen könnt.

Wie Ihr bestimmt auch war die *hastuzeit* den Sommer über »on tour«, die Fotostrecke findet Ihr ab Seite 34. Wie-

der zurück in Halle steigt Ihr dank des Semestertickets in die Tram, wo sich diesmal auch unser kleines Monster, der »Hallische Zufall« herumgetrieben hat. Dazu mehr auf Seite 44.

Also, macht (was) los und viel Spaß beim Lesen unseres 62. Heftes.

Eure Johanna & Julia

- Our international students will soon find more of our articles translated into English on our website. (hastuzeit.de)



Impressum

hastuzeit, die hallische Studierendenschaftszeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Chefredaktion: Johanna Sommer (verantwortlich), Julia Plagentz

Redaktion: Konrad Dieterich, Tobias Hoffmann, Katja Elena Karras, Jule Szymanowski, Paul Thiemicke, Christine Unsicker

Freie Mitarbeit: Josephine von Blueten Staub, Hagen Gehritz, Kai Gräf, Maike Lechler, Ramona Wendt, Max Zeising

Layout: Konrad Dieterich, Katja Elena Karras

Titelbild: Katja Elena Karras

Lektorat: Josephine von Blueten Staub, Konrad Dieterich, Riccardo Kirschig, Julia Plagentz, Johanna Sommer, Jule Szymanowski, Paul Thiemicke, Christine Unsicker

Anschrift: *hastuzeit*, c/o Studierendenrat der Martin-Luther-Universität, Universitätsplatz 7, 06108 Halle

E-Mail: redaktion@hastuzeit.de

Website: www.hastuzeit.de

Redaktionsschluss: 26.8.2015

Druck: Druckerei H. Berthold, Äußere Hordorfer Straße 1, 06114 Halle

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.

Auflage: 8000 Stück. Ein Teil der Auflage liegt den Ersti-Taschen bei.

hastuzeit versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwahrende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung.

Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 19.00 Uhr im Stura-Gebäude statt, außer in der vorlesungsfreien Zeit (Anschrift siehe oben) und sind öffentlich.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1.5.2013.

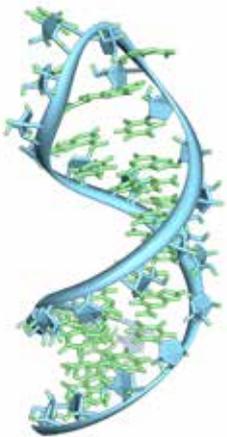
Einige entsprechend gekennzeichnete Fotos stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz. Erläuterungen und Vertragstexte zu den Lizenzen unter <http://creativecommons.org/licenses/>

Inhaltsverzeichnis



Stura aktuell – Die Seiten des Studierendenrats der MLU 4

hastuUni



Abenteuer Studium ? – Willkommen an der MLU7

Großer Kindergarten – Vorsitzender Stura-Sprecher blickt zurück 8

Ende der Nachhaltigkeit – Schließung eines Lehrstuhls droht 12

Rock your Life! – Studierende helfen Schülern 14

Vom Radiohörer zum Hörfunkjournalisten – ASQ bei Unimono 16

Gleiche Rechte und Chancen – Gleichstellungsbeauftragte an der MLU. 18

Studiengeflüster – Gentechnik-Revolution 20

hastuInteresse



Erst(i)e Hilfe – Alles Wichtige rund um die Uni 23

8 Phasen der Prüfung – Comic über den Prüfungsstress 28

I'm working on sunshine – Studentische Nebenjobs 30

hastuPause



Wann ist ein Mann ein Mann? – Männer suchen eine neue Identität 33

hastuzeit on tour – Ein Heft macht Urlaub..... 34

Um Leben oder Tod – Flüchtlingsthematik in Mitteldeutschland 36

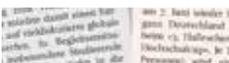
Flucht ohne Ende – Flüchtlingsthematik in Heidelberg..... 38

Hakuna Matata – Schöne Rituale aus unserer Kindheit40

Unter Beobachtung – Terrortote, Aufkleber und eine Erfahrung 42

Der Hallische Zufall – Halle und die HAVAG 44

Pinnwand – Vermischte Meldungen und Termine..... 46





Stura aktuell

Serviceleistungen

Technikleihe (Musikanlage, Beamer ...)

BAföG-, Rechts- und Sozialberatung
Kinderinsel

Gutschein für Verbraucherzentrale: www.stura.uni-halle.de/service/verbraucherzentrale/

Öffnungszeiten

Di 14.00 bis 18.00 Uhr
Mi 14.00 bis 16.00 Uhr
Do 14.00 bis 18.00 Uhr

Feste Termine

BAföG-, Rechts- und Sozialberatung, Nebenjob- und Praktikaberrung
jeden Donnerstag von 14.00 bis 16.00 Uhr

Anmeldung unter www.stura.uni-halle.de/service

Studierendenrat
MLU Halle
Universitätsplatz 7
06099 Halle

Tel. 0345 552 14 11

Fax. 0345 552 70 86

stura@uni-halle.de

www.stura.uni-halle.de

www.facebook.com/sturahalle

Willkommen, welcome, bienvenu, bienvenidos,
добро пожаловать, vítejte, mile widziany,
welkom, willkommen an der MLU

Aus aktuellem Anlass konzentrieren wir uns heute nur auf unsere neuen Kommilitoninnen und Kommilitonen! Wir freuen uns sehr, dass Ihr alle so zahlreich an die MLU gefunden habt und können eines am Anfang mit absoluter Sicherheit sagen: Vor Euch liegt ein wundervoller und aufregender Lebensabschnitt. Da Ihr aber noch nicht so richtig wisst, wer wir sind, stellen wir uns zunächst vor. In Zukunft könnt Ihr an dieser Stelle im Heft dann immer Aktuelles aus dem Stura nachlesen.

Studierendenrat? Was soll das sein, und was machen die gewählten Mitglieder eigentlich für Euch? Jeder Studierende leistet einen kleinen Beitrag pro Semester an die Studierendenschaft: Geld, mit dem wir viel bewerkstelligen können.

Unsere Hauptaufgabe ist die Hochschulpolitik und die Vertretung Deiner Interessen gegenüber den anderen Hochschulgremien, der Universitätsverwaltung und der Öffentlichkeit. Doch auch darüber hinaus bieten wir Euch allerhand Hilfestellung an, die besonders in den ersten Monaten des Studiums wichtig ist.

Ihr seid auf der Suche nach einem Job? Kein Problem. Mit unserer kostenlosen Jobvermittlung finden wir den passenden Nebenverdienst. Auch bei Angelegenheiten rund um Miet-, Vertrags-, Arbeitsrecht und Co.

können wir mit unserer unentgeltlichen Rechtsberatung helfen. Bei besonderen Fragen zum BAföG finden wir mit unserer unabhängigen Beratung eine Antwort. Es gibt eine persönliche Notlage, wodurch das Studium in Gefahr gerät? Mit Hilfe eines Sozialdarlehens können wir Euch unter die Arme greifen.

Alle Beratungen sind für Mitglieder der verfassten Studierendenschaft kostenlos und finden immer donnerstags statt. Außerdem könnt Ihr pro Semester einen Gutschein für die Verbraucherzentrale einlösen, erhältlich auf unserer Homepage: www.stura.uni-halle.de/service/verbraucherzentrale

Oder Ihr wollt Euch einfach selbst engagieren? Wir fördern Projekte und unterstützen Euch nicht nur finanziell, sondern auch mit etwas Technik, Werbung oder einer Veranstaltungsversicherung.





Das große Stura-Arbeitskreis-ABC

Engagement während des Studiums ist enorm wichtig. Das hilft Euch nicht nur dabei, neue Freunde kennen zu lernen, sondern erweitert auch Deinen eigenen Horizont und sieht nicht zuletzt gut im Lebenslauf aus. An der MLU gibt es viele Möglichkeiten, sich einzubringen. Eine davon sind unsere Arbeitskreise.

Doch was sind Arbeitskreise? Insgesamt elf von diesen merkwürdigen Gruppen gehören zum Stura und unterstützen uns bei unseren Aufgaben. Doch was genau machen die elf AKs eigentlich, warum erhalten die vom Stura Geld und wozu brauchen wir die?

Der Studierendenrat hat ganz genau vorgeschriebene Aufgaben. Diese sind im Landeshochschulgesetz, §65, definiert und auch in unserer Satzung festgeschrieben. Das Spektrum ist dabei sehr vielfältig: Es geht um hochschulpolitische Themen und Meinungsbildung, kulturellen Austausch, gesellschaftliches Engagement, die Förderung des Studierendenports und vieles mehr. Zum Glück unterstützen uns unsere Arbeitskreise bei der Bewältigung dieser Aufgaben.

Im Laufe der letzten Jahre haben uns viele fleißige und engagierte Kommilitoninnen und Kommilitonen bei der Organisation und Durchführung von Protesten geholfen, alternative Vorlesungen

rund um Adorno, Zivilklausel oder Gendertheorien veranstaltet, für bessere Studienbedingungen gekämpft oder einfach coole Partys veranstaltet.

Auch bei Eurem persönlichen Engagement können unsere Arbeitskreise weiterhelfen, einfach einen AK aussuchen und mitmachen.

Wir freuen uns über jede Unterstützung. Vielleicht hat der ein oder andere von Euch aber auch eine völlig neue Idee und denkt, dass diese unbedingt in unser Aufgabenfeld gehört? Dann kommt vorbei und stellt uns Eure Vorhaben vor. Wenn alles passt, steht einem eigenem AK nichts im Wege. So wollen wir Euch ermöglichen, auch ohne ein Wahlmandat neben dem Studium aktiv zu werden.

Eine wirklich kurze Kurzbeschreibung aller AKs:

AK Alternatives Vorlesungsverzeichnis – Organisiert seit vielen Jahren Vorlesungen, die so im Unialltag nicht auftauchen.

AK Antifa – Setzen sich aktiv gegen Rassismus ein.

AK Studieren mit Kind – Sorgen für bessere Studienbedingungen für studentische Eltern.

AK que(e)r_einsteigen – Alternative Veranstaltungen rund um

queer studies und die Hinterfragung von sozialen Kategorien wie Geschlecht, Sexualität, Ethnizität, uvm.

AK Wohnzimmer – Sorgen liebevoll für einen Stura, der allen offen steht.

AK Promovierendenrat – Eine Art Stura für Promotionsstudierende.

Interessenvertretung Lehramt – Setzen sich für Lehramtsstudierende ein, im Grunde wie ein Fachschafftsrat (da es keinen FSR Lehramt gibt).

AK Zivilklausel – Etablieren einer konstruktiven Debatte zur Einführung einer Zivilklausel an der MLU

AK Protest – Hauptaufgabe: Gegen die massiven (finanziellen) Kürzungen an der Hochschule vorgehen.

AK Inklusion – Sie setzen sich ein für bessere Studienbedingungen für Studierende mit Handicap

AK Ökologie – Unser jüngster AK kämpft für eine nachhaltigere Hochschule.

Genauere Informationen gibt es in der Übersicht unter:
www.stura.uni-halle.de/blog/das-grosse-stura-arbeitskreis-abc-teil-1-wer-wie-was-warum



Die offizielle Erstsemesterparty 2015

Das Wichtigste (zumindest in den ersten Tagen an der Uni) wollen wir aber nicht vergessen: Am 15. Oktober startet die offizielle Erstsemesterparty in der Veranstaltungshalle Volkspark. Dort erwartet Euch ein buntes Spektakel mit

Live-Musik, tollen DJs, erfrischenden Cocktails, leckerer Küche und vielen Überraschungen. Die offizielle Stura-Ersti-Party ist die traditionsreichste und größte dieser Art in Halle und damit die beste Gelegenheit, neue Kommilitoninnen und Kommilitonen

kennen zu lernen. Der Kartenvorverkauf startet voraussichtlich am 29. September im Stura-Gebäude, Uniplatz 7. Alle Infos dazu erhalten Ihr wie gewohnt auf unserer Homepage und auf Facebook.

DIE OFFIZIELLE
STURA
ERSTSEMESTER PARTY

PRÄSENTIERT VON **KULTUR FALTER**

RIVANEE VITA COLA CLUB CONTEST GEWINNER

HERZ ÜBER KOPF
DIREKT INS OHR
DIE VITA COLA CLUBTOUR 2015

VOLKSPARK HALLE
DO 15. OKTOBER
BURGSTRASSE 27
VVK STURA UNIVERSITÄTSPLATZ 7 –
(VVK AB 02. OKTOBER)

Studienrat der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG
geist-reich
SCAVI & RAY
UNI SHOP



Abenteuer Studium ?

Warum das Leben an der Universität nicht nur aus Bier und Zuckerwatte besteht – und das auch gut so ist

Aus dem dicken Briefumschlag, auf den man schon lange gewartet hat, fällt sie heraus: die Bestätigung für den Studienplatz. Die von den Eltern viel gepriesene »beste Zeit des Lebens« kann beginnen! Doch bevor man sich auf Studieninhalte, rauschende Partys, gute Musik und nächtliche Ausflüge in der neuen Freiheit »Studium« freuen kann, kommt einem ein weiterer Stapel Papiere entgegen.

Nach nur kurzem Überfliegen der universitären To-do-Liste, Einschreibebedingungen und Anmeldeungsdaten schwirrt dem glücklichen Empfänger der Kopf. Wo manche den gesamten Sommer Zeit haben, sich ein Dach über dem Kopf zu suchen und alle Formalitäten zu erledigen, bleiben anderen nur bruchstückhafte Erinnerungen von einem Marathon durch Ämter, Zimmerbesichtigungen und fremden Straßen. An dieser Stelle heißt es Ruhe bewahren, niemand überblickt dieses Wirrwarr sofort. Endlich eingelebt, können Freizeitmöglichkeiten und die ersten Studentenpartys auskosten werden. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt, und das darf gebührend gefeiert werden!

Mit dem Luxus der Zeit ist es spätestens in der Prüfungs- und Hausarbeitenphase vorbei. Geschehen ist es um lausige Abende an der Saale, die Bibliothek wird zur zweiten Heimat erklärt. Doch auch hieran nicht verzagen, schließlich gehören auch Rückschläge und die Erfahrung eines möglichen Scheiterns dazu. Mit Biss und Durchhaltevermögen lassen sich auch die höchsten Lernberge bewältigen, an deren Gipfel der Lichtblick eines jeden Studentenlebens wartet: Feiern oder Faulenzen.

Besagte neue Freiheiten kommen allerdings nicht umsonst. Bis dato unbekannte Hürden müssen während des Semesters überwunden

werden, von pünktlich bezahlten Stromrechnungen über den BAföG-Antrag und die Suche eines Nebenjobs bis hin zur Abspül-Frage mit den neuen Mitbewohnern, deren Hygieneverständnis sich ein wenig von dem eigenen unterscheidet.

Es ist in Ordnung, wenn einen in der noch unbekannteren, leeren Wohnung ein mulmiges Gefühl beschleicht – jeder Abschied ist schwer, selbst wenn man sich schon lange darauf gefreut hat. Die Vertrautheit mit der neuen Umgebung, der Unmenge an neuen Bekanntschaften und dem womöglich veränderten Lebensstil wächst heimlich. Sobald man nach dem Sprint der ersten Wochen und Monate Zeit hat, innezuhalten und zurückzublicken, wird man sich fragen, warum man je gezweifelt hat.

*Text: Christine Unsicker
Illustration: Katja Karras*



Großer Kindergarten

Ein Jahr lang war Norman Köhne Vorsitzender des Studierendenrates der MLU. Das hat dem Lehramtsstudenten gereicht, um allerlei Erkenntnisse zum Thema Hochschulpolitik zu gewinnen. Eine Begegnung in der Kinderinsel des Stura-Gebäudes.

Passenderweise sitzt Norman inmitten allerhand Spielzeug, hinter ihm ein hölzernes Laufgitter und ein metallic-grauer Gymnastikball, am Boden ein Teppich mit buntem Knopfmuster. Eigentlich sei auch der Stura wie ein »großer Kindergarten«, sagt Norman.

Gewagte Wortwahl, aber so ist oft der Eindruck Außenstehender. Deinen Stura-Vorsitz hast du im Oktober 2014 begonnen. Ursprünglich warst du Gründungsmitglied der Interessenvertretung Lehramt. Warum der Wechsel?

Die IV lag mir wirklich am Herzen, es war notwendig, sie ins Leben zu rufen. Es hat zwei Jahre sehr viel Spaß gemacht, aber ich wollte einen Schritt weiter gehen und nicht »nur« Mitglied in einem Arbeitskreis des Stura sein, sondern mitspielen im Konzert der vermeintlich Großen des Stura. Okay, »vermeintlich« streichen wir wieder. *(lacht)*

Gesagt ist gesagt.

Na gut. Meine Kandidatur für meinen Fachbereich Biologie hat dann jedenfalls tatsächlich dazu geführt, dass ich ein Jahr lang Vorsitzender sein konnte. Das war wirklich sehr schön.

Was interessiert dich besonders an Hochschulpolitik, was fasziniert dich daran?

Dass die Hochschulpolitik auch nur ein Querschnitt der Gesellschaft ist. Du hast die gleichen Leute, die du auf der Straße triffst, auch in der Hochschule, aber mit der gleichen Intention, etwas zu verbessern. Jeder hat seine ganz

eigenen Vorstellungen, was verbessert werden soll, aber diese sind so unterschiedlich, dass es dadurch dann doch Reibereien gibt, obwohl alle eigentlich das Beste wollen. Die Diskussionen sind immer wieder interessant, zu sehen, wie die Hochschulgruppen konkurrieren, da entstehen dann schon kleine Machtkämpfe, obwohl ja alle für eine Sache arbeiten. Ich habe mir da vorgenommen, als Nichtparteiangehöriger ein Bindeglied zu sein und die Kommunikation zu verbessern, um Streitigkeiten zu vermeiden.

Obwohl du nicht parteizugehörig bist: könntest du dich selbst irgendwo im politischen Spektrum einordnen?

Nein, gar nicht.

Tatsächlich?

Also wirklich, ich weiß es nicht. Ich setze mich bei den jeweiligen Wahlen damit auseinander, aber ich kann mich absolut nicht dafür begeistern. Auf der Hochschulebene ist das komplett anders, denn das hat mit der Parteienlandschaft auf Landes- und Bundesebene gar nichts zu tun, das ist noch mal ganz anders.

In den 60ern und 70ern war die Studentenschaft stark linkspolitisch eingestellt, in den 60ern dann zunehmend grün. Heute gibt es auch kleine und erfolgreiche hochschulpolitische Ableger der CDU, der FDP. Man gewinnt den Eindruck, dass Studenten heute diesen linken Idealismus von damals verloren haben.

Ich weiß, was du meinst. Und bei den Hochschulwahlen ist es trotzdem immer noch so, dass es viele Grünwähler gibt, es gibt trotzdem noch starke Jusos, eine starke Offene Linke Liste, aber Leute entscheiden sich offensichtlich auch aus ihrer bundeslandbedingten Parteiideologie heraus für den RCDS. Das ist so auch okay. Sie gehen dann wohl weniger vom RCDS-Programm aus, sondern davon, dass sie auch schon immer CDU gewählt haben. Wenn sich

da zehn Leute zusammenfinden, die dafür die passende Hochschulgruppe hochziehen, gern.

Du meinst, die Bundes- und Landesebene der Parteien seien etwas völlig anderes als die jeweiligen Hochschulgruppen. Wenn man sich nun die Programme von den Jusos, dem RCDS, der Offenen Linken Liste der vergangenen Hochschulwahl im Mai anschaut, hat man eher den Eindruck, dass diese da tief in die Klischeekiste greifen.

Man kann das schon klischeehaft bedienen. Aber bei Leuten, die sich ohnehin nicht für Hochschulpolitik interessieren, muss man froh sein, dass sie überhaupt wählen gehen und sich damit auseinandersetzen, was die Hochschulgruppen wollen. Auf Hochschulebene wird schon versucht, Sachen zu machen, die auf Landesebene nicht funktionieren, und klein anzusetzen. Aber es interessiert eben leider einen Großteil der Studierenden nicht, und wahrscheinlich müsste man gar nicht an den Programmen feilen, sondern den Leuten verklickern: »Hey, wir sind hier, um für euch was zu verbessern.«

Die allgemeine Politikverdrossenheit scheint in der Hochschulpolitik angekommen zu sein ...

Absolut, obwohl unser Sprachrohr heute über das Internet noch viel größer sein müsste. Jeder kann bei Facebook und Co. jederzeit lesen, was es gerade Neues gibt an Veranstaltungen, an Informationen. Aber es heißt dann immer, man hätte ja von nichts gewusst. Die Lust der Leute, selbst aktiv Hochschulpolitik mitzugestalten, ist einfach zu gering.

»Die Hochschulebene hat mit der Parteienlandschaft auf Landes- und Bundesebene gar nichts zu tun.«

Welche Dinge haben sich seit Beginn deines Vorsitzes im Herbst 2014 konkret verbessert, was habt ihr für die Studierenden bewirken können?

Hmm, gute Frage. Valerie (*Groß, Anm. d. Red.*) und ich als Vorsitzende haben versucht, die Zusammenarbeit des Sprecherkollegiums zu verbessern, da gab's in den letzten Jahren immer ein paar Probleme, auch weil das damals noch parteipolitisch geprägt war und einige Streitigkeiten aufkamen. Wir haben jetzt jedenfalls harmonisch zusammengearbeitet und auch versucht, das in den Stura zu bringen, also die hausinterne Kommunikation mit dem Stura und den Hochschulgruppen und Arbeitskreisen zu verbessern. Damit es dann nicht wieder heißt, dass der Stura nur Machtkämpfe führt.

Das sind jetzt aber alles zunächst nur Verbesserungen auf rein kommunikativer, nicht auf aktioneller Ebene.

Ja, also inhaltlich war das für uns dann schwieriger, es gab nämlich seit dem letzten Wintersemester keine derartigen Kürzungsdebatten wie zuvor, also konnten wir auch nicht sagen, dass wir uns gegen Kürzungen eingesetzt haben. Klar gab's Gespräche mit dem Rektorat, wir waren auch im Landtag, aber wir mussten keine Proteste organisieren. Es ging nun

tatsächlich vor allem darum, die Kommunikation insgesamt zu verbessern und kleinere Ideen einzubringen. Und dann gab's natürlich noch Sachen wie die Ersti-Party, das Stura-Open-Air und unsere Beratungsangebote.

Würdest du dir wünschen, dass Hochschulpolitik populistischer wäre, polemischer vielleicht, idealistischer, leidenschaftlicher?

Das wäre absolut klasse. Wir hatten auch schon Vorsitzende, die genau so waren, denen ich auch sehr dankbar dafür bin, dass sie so sind und ihre Arbeit genau so machen. Aber dafür bedarf es eben auch dem Interesse der Studierenden und Themen, die sie auf diese Art vertreten sehen wollen.

Wer war das zum Beispiel ... Clemens Wagner?

Ja, Clemens Wagner, nennen wir ihn einfach mal beim Namen. Das ist eben auch genau seine Vorsitzendenart gewesen, und das hat er super gemacht. Die von ihm mitgetragenen Demos und die Arbeit im Aktionsbündnis haben vielen Studierenden geholfen. Ich hatte dahingehend ein ruhigeres Jahr



und bin auch recht froh darüber. Unser Schwerpunkt lag auf kommunikativer Ebene für ein besseres Miteinander.

Da kommt der Lehramtsstudent zum Vorschein ...

Auf jeden Fall. Schrecklich, oder? Das Pädagogische habe ich immer im Hinterkopf und versuche, Dinge zu klären und lieber zu reden.

Also keine Stura-Rampensau?

Absolut nicht. (*lacht*) Es macht mir Spaß, das zu machen, was ich mache, und ich glaube, ich mach's auch so weit ganz gut. Aber ich werde tatsächlich nicht zu einem, der sich ganz nach vorn stellt. Ich habe meine Meinung, aber ich werde sie nicht so extrem herausstellen.

Was sind Hauptforderungen der Studierendenschaft an euch, was wollen die Studierenden an der Uni verbessert sehen?

Wenn man Leute fragt, oder wenn ich selbst meine Freunde frage, ist das immer relativ schwierig, und alle fangen erst mal bei sich an. »Wir sind viel zu viele Leute in einem viel zu kleinen Raum.« Die meisten Studierenden haben gar keine riesigen Forderungen nach großen Protesten oder mehr Veranstaltungen und Angeboten. Es geht um die kleinen Sachen, Alltagsprobleme von Studis eben.

Das passt zu unserem Punkt von vorhin; jeder denkt in erster Linie an seine eigenen kleinen Alltagsprobleme. Der Spiegel hat uns kürzlich erst »Generation Egoismus« genannt.

Das habe ich auch gelesen, und das ist auch das grundsätzliche Problem, jetzt, wo wir in Deutschland so viele Flüchtlinge haben. Jeder guckt nur auf sich, obwohl man weiß, dass das Problem am Kochen ist und das man viel helfen müsste, aber man macht es dann doch nicht. Viele schauen nur weg.

Wahrscheinlich haben die meisten das Gefühl, zu viel mit banalen Alltagsaufgaben zu tun zu haben ... Keine Zeit mehr für Größeres ...



Genau, ich weiß nicht, ob die Uni in den letzten 20 Jahren schwieriger geworden ist und man einfach keine Zeit mehr hat. Es ist wohl einfach ein Wandel in der Gesellschaft, und wir müssen damit so umgehen, dass wir jedem Einzelnen helfen und trotzdem als Uni vorankommen und nicht stagnieren.

Plant denn der Stura, sich an der Flüchtlingshilfe zu beteiligen?

Ja. Aber dazu möchte ich jetzt offiziell noch nichts sagen. Bis dahin sind noch einige Hürden zu überwinden.

Okay, dann: Was ist nervig an der Hochschulpolitik?

»5 Hochschulengagierte, 10 Meinungen«, sage ich da gern. Es ist verdammt

schwierig, einen Konsens zu finden. Man dreht sich da sehr oft im Kreis. Das nervt mich schon extrem. Aber meist ist es dennoch ein konstruktives Miteinander. Wäre schon schön, wenn das in den kommenden Jahren so weiterlaufen könnte. Dann haben wir was geschafft.

Wie geht's weiter im Oktober?

Bei den Hochschulwahlen im Mai habe ich mich nicht mehr zur Wahl gestellt, weil ich einfach mein Studium fertigbringen möchte. Mein momentanes Amt nimmt unheimlich viel Zeit in Anspruch, und man schafft ein Vollzeitstudium nebenher kaum. Mir hat's Spaß gemacht, ich bin klüger geworden und jetzt gespannt, wer da ab Oktober neuen Wind reinbringt.

Interview und Fotos: Julia Plagentz

Ende der Nachhaltigkeit

hastuzeit hat mit der studentischen Förderinitiative der Naturwissenschaften e.V. und dem Fachschaftsrat der Wirtschaftswissenschaften (WiWi) gesprochen. Thema war die für März 2016 geplante Schließung des Lehrstuhls Betriebliches Umweltmanagement.

Momentan hat diesen noch Professor Hans-Ulrich Zabel inne, aber nächstes Jahr wird er emeritieren, und dann wird die Stelle nicht wiederbesetzt werden.

Frederik Bub hat gerade seinen Master in Physik mit Schwerpunkt Photovoltaik gemacht. Momentan setzt er sich für die Wiederbesetzung des besagten Lehrstuhls der WiWis im Jahr 2016 ein. Aber warum sollte sich ein Physikstudent für Wirtschaftswissenschaften einsetzen, wo es ihn selbst doch nicht direkt zu betreffen scheint?

Neben seinem Engagement für Greenpeace Halle hat Frederik unter anderem die ASQ Nachhaltigkeit und dazu noch eine Ringvorlesung organisiert. Weiterhin engagiert er sich in der studentischen Förderinitiative der Naturwissenschaften e.V., welche die ASQ mit initiiert und geholfen haben. »Als

ich die ASQ mit einem Kollegen zusammen ins Leben gerufen habe, haben wir einen Modulverantwortlichen dafür gesucht. Wir sind auf Herrn Zabel aufmerksam geworden, der, was Nachhaltigkeit angeht, eine Koryphäe ist. Wir sind mit unserer Idee an ihn herantreten und er war hellauf begeistert«, erzählt Frederik. Ein anderer Grund war, dass das Thema Nachhaltigkeit in seinem Studium kaum vorgekommen war. »Die fachliche Ausbildung in der Physik war großartig. Aber die Fragestellungen, die man behandelt, sind oft sehr begrenzt, und da fehlt es mir dann oft, das Ganze in einen Kontext zu setzen und es gesamtgesellschaftlich zu sehen.«

Frederik ist überzeugt, dass »ein Problem mehrere Ebenen hat, die technisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich und psychologisch« relevant sind. Das bedeutet, dass ein Wissenschaftler seiner Meinung nach verschiedene Qualifikationen braucht. Da die Uni das nicht angeboten hat, hat Professor Zabel sich für die ASQ eingesetzt. »Alle fanden das gut, und es gab sogar



Auszeichnungen.« Theoretisch könnte zwar jemand anderes die ASQ leiten, doch der Fachschaftsrat WiWi sieht das problematisch, da man zurzeit nicht wisse, »wer da genug Know-how besitzt, um diese Stelle zu übernehmen.«

Wenn die Lehrstelle gestrichen wird, gibt es noch mehr Schwierigkeiten. »Dieser Lehrstuhl bildet ja nicht nur Wirtschaftswissenschaftler aus, es profitieren auch andere Studiengänge davon, die damit in Berührung kommen. International Area Studies, Management natürlicher Ressourcen und auch der Masterstudiengang Erneuerbare Energien. Nachhaltigkeit ist seit 2011 ein Leitbild der Universität. Es heißt, die Hochschule solle sich in Lehre, Forschung und Betrieb am Prinzip der Nachhaltigkeit orientieren, aber da tut sich nicht viel.« meint Frederik.

Auch der Fachschaftsrat sieht den möglichen Wegfall des Lehrstuhls kritisch: »Das würde momentan alle Masterstudenten betreffen, die darin eingeschrieben sind. Wie sollen die zu Ende studieren, wenn ab März 2016 die Stelle nicht mehr besetzt wird? Wir sind ja auch damals demonstrieren gegangen, als die Medizin geschlossen werden sollte, und nun sind wir direkt betroffen. Es ging alles so wahnsinnig schnell. Es fand kein Dialog statt, selbst Professor Zabel war überrascht, als er erfuhr, dass die Stelle nicht mehr besetzt wird. Wieso fehlt eigentlich ein fünfstelliger Betrag für diese Stelle, wenn doch das Land nicht mehr die BAföG-Kosten übernimmt und jetzt genug Geld hat? Selbst wenn man sich an die Politiker vom Land wendet, zum Beispiel an Herrn Tullner (*Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft, Anm. d. Red.*), bekommt man nur als Antwort, es wurde darüber nachgedacht, aber es bestehe keine Notwendigkeit.«

Wieso gehören denn Wirtschaft und Nachhaltigkeit nicht zusammen? Und warum besteht bei dem Lehrstuhl keine Notwendigkeit? Frederik entgegnet: »Es gibt auf der Welt gerade vielfältige ökologische, ökonomische und soziale Krisen. In vielen Gebieten stehen wir kurz vorm Kollaps. Gerade die Wirtschaft

muss sich umstellen, nachhaltiger und zukunftsfähiger werden. Da braucht's kompetentes Personal, das weiß, wie man eine Wirtschaft gestalten kann, um eben diese Schäden nicht zu verursachen.«

Theoretisch sei das auch in der Politik und an den Hochschulen angekommen: »Die UNESCO sagt, alle Bildungseinrichtungen müssen zukunftsfähig werden und *change agents* ausbilden, also Leute, die den Wandel vorantreiben. Sei es die Nachhaltigkeitsstrategie des Landes oder eben das Leitbild der Universität. Gerade akut und brennend ist dieser Lehrstuhl, und deswegen haben wir gesagt: ›Wir beschränken uns jetzt auf diese Forderung, den Lehrstuhl zu erhalten.‹ Und wenn das in der Form einer Juniorprofessur ist, dann sind wir damit erst mal glücklich.«

Mit »wir« meint er die studentische Förderinitiative und das Team nachHALLtig, die einen offenen Brief an den Rektor und die Dekanin der WiWis geschrieben haben. »Wir sind an die betroffenen Fachschaften, an die betroffenen Studiengangverantwortlichen, an den Stura, an sämtliche Hochschulgruppen und an einige der studentischen Vereine – CCH, sneep, Neue plurale Ökonomik – herangetreten und haben Unterschriften gesammelt.« Allein sind sie mit ihrer Forderung nicht, wie Frederik berichtet: »Auch im Studiengang International Areas Studies gibt es Studierende, die Unterschriften für den Erhalt sammeln und sich dafür einsetzen. Es gibt auch einige ehemalige Studierende von Herrn Zabel, die jetzt Professoren an anderen Universitäten sind, zum Beispiel an der Leuphana-Universität in Lüneburg. Das ist eine Uni, die sich explizit für Nachhaltigkeit einsetzt, und da ist einer der Professoren auch mit offenen Briefen an das Dekanat, das Rektorat, herangetreten.«

Aber reicht das aus? Statt einer Vollprofessur um eine Juniorprofessur zu bitten und hier und da ein offener Brief und ein paar Unterschriften? Wäre es nicht an der Zeit, endlich lautstark protestieren zu gehen? Was tut die studentische Förderinitiative, wenn der Lehrstuhl im März 2016 wegfällt?

»Ich glaube, dann muss man noch mehr in die konstruktive Schiene gehen und sagen: ›Okay, dann versuchen wir, Stellen zu schaffen, Gelder zu akquirieren und gucken, wie wir das selber verbessern können.‹ So haben wir es im Prinzip im Kleinen für unsere ASQ als unsere Lehrveranstaltung gemacht. Wir haben selbst Förderanträge geschrieben und dafür einen Haufen Geld bekommen und konnten so die Veranstaltung finanzieren«, antwortet Frederik.

Würde der Fachschaftsrat WiWi einen Schritt weitergehen? »Wenn die Stelle wegfällt, kann man auch demonstrieren gehen, wir erreichen auch viele Leute über Facebook.«

Demonstrieren gehen, Gelder selber besorgen oder noch besser argumentieren. Welcher dieser Wege im nächsten Jahr Früchte tragen wird, wird sich zeigen.

Text: Johanna Sommer

Foto: Herr Bohn

- Der offene Brief: <https://nachhalltig.de/zukunftmlu/>



Klara Stock, Mentorin und Organisatorin bei »Rock your life! Halle e.V.«

Rock Your Life!

Ein Verein setzt sich für Bildungsgerechtigkeit, Chancengleichheit und Integration ein.

Kinder aus bildungsfernen Schichten haben in Deutschland deutlich schlechtere Aufstiegschancen. Deshalb gibt es den Verein »Rock your life!«, der sich für eben diese Kinder einsetzt, seit März 2015 auch in Halle – einem von über 40 Standorten. In diesem Verein wollen Studenten Schülern aus benachteiligten Schichten helfen, ihre Zukunftschancen zu verbessern. Sie möchten die Schüler zwei Jahre lang bei ihrem Abschluss und dem Einstieg in die Berufswelt begleiten und unterstützen.

Einem Mentee helfen

In den Sekundarschulen – bisher der Heinrich-Heine-Schule, ab diesem Semester auch in der August-Hermann-Francke-Schule – möchte der Verein Schüler aus »sozial, wirtschaftlich oder familiär benachteiligten Verhältnissen«, die sogenannten Mentees, unterstützen.

Der Verein stellt sich in den Schulen zunächst vor und klärt offene Fragen. Danach haben die Schüler einige Tage Zeit, sich zu überlegen, ob sie das Angebot des Vereins nutzen möchten.

Die Schüler entscheiden sich also freiwillig, am Programm teilzunehmen. Jedem der Schüler wird ein Student als Mentor zur Seite gestellt, der in den nächsten zwei Jahren den Schüler auf dessen Weg begleiten wird.

Der Mentee soll durch »Rock your life!« nicht nur seine schulischen Leistungen verbessern, sondern auch Sozialkompetenzen erweitern, selbstbewusst, eigeninitiativ handeln lernen und die eigenen Chancen im späteren Berufsleben verbessern. Durch den Verein bekommen die Jugendlichen Möglichkeiten, Praktika zu absolvieren und Ausbildungsplätze vermittelt zu bekommen – dafür arbeitet der Verein mit diversen Unternehmen zusammen.

Was ein Student als Mentor tut

Wie die Schüler entscheiden sich natürlich auch die Studenten freiwillig dafür, bei dem Verein mitzumachen. Als Mentor treffen sie alle ein bis zwei Wochen ihren oder ihre Mentee – je nachdem, wie es beiden am besten passt.

Was man bei diesen Treffen unternimmt, ist ganz unterschiedlich. »Man kann das sehr individuell gestalten«, erklärt Klara Stock, 22. Sie studiert Medizin an der MLU und ist außerdem als Mentorin und im Orga-Team tätig. »Wir waren zum Beispiel einmal mit dem Hund spazieren, haben uns mal unterhalten und überlegt, demnächst zusammen Vokabeln zu lernen, da Englisch nicht so die Stärke meines Mentees ist. Man kann auch ins Schwimmbad gehen, Computer spielen oder sich einfach hinsetzen und reden oder lernen.« Auch Treffen mit einem oder mehreren anderen Mentoring-Paar(en) sind möglich, beispielsweise wenn man gemeinsam schwimmen gehen möchte. Beim Sommerfest oder einigen Seminaren (wie zum Beispiel dem Einführungsseminar, bei welchem die Mentoren vorbereitet werden) kommen auch alle zusammen.

Freiwilliges Engagement im Verein

Auch wenn man kein Mentor werden möchte oder vielleicht keine zwei Jahre mehr in Halle ist, kann man den Verein unterstützen. So gibt es neben den Aufgaben des Mentors noch das Orga-Team, welches sich in mehrere kleinere Gruppen wie Presse-Team, Mentoring-Team oder Netzwerk-Team unterteilt. Bei den wöchentlichen Treffen werden hier Seminare geplant, Finanzen, Neuigkeiten und Aktionen besprochen und Ideen ausgetauscht.

Auch hier sind Interessierte stets willkommen. »Man muss nichts Soziales studieren, um mitzumachen.« Studenten, die sich beispielsweise für Finanzen interessieren, könnten auch in dem Finanzbereich des Vereins mitwirken.

»Es macht sich nicht nur gut im Lebenslauf, sondern ist auch eine gute Übung für später«, ist sich Klara sicher.

»Was Studiengänge angeht, sind wir auch bunt zusammengewürfelt. Wir sind offen für alle und freuen uns über jeden, der mitmacht. Jede Hand hilft.«

Warum sollen Studierende Schülern helfen?

»Die meisten Studierenden haben geradlinig auf dem Gymnasium Abi gemacht und dann ein Studium angefangen. Diese Schüler kommen dagegen aus einer völlig anderen Umgebung«, erklärt Klara. Dennoch sollte natürlich jedem Schüler die Chance gegeben werden, seine beruflichen Wünsche zu verwirklichen. Dabei kann jeder helfen.

Für Klara sei es ein gutes Gefühl, jemanden zu unterstützen und zu versuchen, das Leben von jemandem zu verbessern und Verantwortung zu übernehmen. Ob »Rock your life!« ihrem Schüler tatsächlich hilft, kann man nach so kurzer Zeit noch nicht sagen, doch Klara meint: »Er ist zu Hause der Älteste von seinen Geschwistern, und ich glaube, es tut ihm gut, dass er meine ungeteilte Aufmerksamkeit hat. Das ist auch ein Punkt, weshalb wir sagen: »Gestaltet es so individuell wie möglich.« Einige brauchen keine Hilfe in der Schule, sondern einfach ein offenes Ohr. Einige sind froh, dass sie jetzt jemanden haben, der sich nur auf sie fokussiert.«

»Man muss nichts Soziales studieren, um mitzumachen.«

Eine neue Allgemeine Schlüsselqualifikation

Generell kann jeder bei »Rock your life!« teilnehmen, unabhängig vom Studienfach. Besondere Qualifikationen werden nicht vorausgesetzt, man sollte lediglich darauf achten, dass man die beiden Jahre als Mentor noch in Halle wohnt. Klara weiß, was außerdem noch wichtig ist: »Man muss Spaß daran haben und sollte es nicht nur machen, weil es sich gut im Lebenslauf macht. Man braucht auch Geduld und Durchhaltevermögen und ein gewisses Talent, sich in die Jugendlichen einzufühlen. Außerdem sollte man auch aufgeschlossen gegenüber Neuem sein.«

Ab diesem Semester können sich Mentoren und Mitwirkende im Orga-Team ihr Engagement auch als ASQ anrechnen lassen. »Aber nur für das ASQ mitzumachen lohnt sich nicht«, betont Klara. Denn als Mentor ist man zwei Jahre dabei – und auch wenn man im Orga-Team keine Mindestzeit dabei sein muss, kann man sich bei beidem erst nach einem Semester für ein ASQ anmelden. So wird gewährleistet, dass man dem Verein nicht nur für Leistungspunkte beiträgt, sondern wirklich Motivation mitbringt.

Text und Foto: Jule Szymanowski

- Infoabend des Vereins »Rock your life!« am 28. Oktober im Melanchthonianum
- <https://rockyourlife.de/standort/halle>
- halle@rockyourlife.de

Vom Radiohörer zum Hörfunkjournalisten

Am Anfang war das Interesse. Daraus wurde eine Idee, aus der Idee entstand der erste Beitrag. Vom ersten zum nächsten, zum Live-Sprechen ... bis hin zur Sendungsmoderation. Meine ASQ »Journalistische Kompetenz (Hörfunk)« in der Unimono-Redaktion.

»Noch eine Minute, dann geht's los«, höre ich den Sendungstechniker sagen. Mechanisch setze ich mir die Kopfhörer auf und ziehe das Mikro vor meinen Mund. Als sich die Studiotür schließt, wird die Luft im Studio plötzlich unerträglich stickig. Ein letztes Mal überprüfe ich auf dem linken PC-Bildschirm, ob alle Beiträge und Lieder der heutigen Sendung an der richtigen Stelle in der Mairlist (ein Programm für Livesendungen) platziert sind. Auf dem rechten PC-Bildschirm scrolle ich durch mein Moderationsskript und lege mir die ersten Sätze zurecht.

Noch 10 ... 9 ... 8 ... In der rechten Ecke des anderen PC-Bildschirms zählt eine rot leuchtende Uhr den Countdown. Das Herz klopft mir bis zum Hals. Mein Mund fühlt sich staubtrocken an. 7 ... 6 ... 5 ... 4 ... Ich räuspere mich und schalte das Mikro an. 3 ... 2 ... 1 ... Das Erklängen des Jingles ist mein Startschuss: »Mein Name ist Josephine von Blueten Staub, und ich werde euch durch die heutige Ausgabe von Unimono begleiten.« Obwohl ich noch heute vor jeder Sendungsmoderation aufgeregt bin, habe ich jedes Mal unheimlich Spaß dabei. Hätte man mir das vor einem Jahr gesagt, als ich die ASQ bei Radio Corax in der Redaktion von Unimono begann, hätte ich denjenigen für verrückt erklärt. Aber von vorn:

Aller Anfang ist schwer

Aus der langen ASQ-Liste war mir »Journalistische Kompetenz (Hörfunk)« sofort ins Auge gesprungen. Im Gegensatz zu anderen ASQs musste ich mich vorab in einer kurzen Mail vorstellen und zudem meine Beweggründe für die Teilnahme und meine Interessen

bezüglich potenzieller Beiträge festhalten. »Mit der Bewerbung können wir die Person etwas einschätzen, ablesen, zu welcher Redaktion sie passt, ob sie sich mit dem (Radio-) Journalismus schon mal auseinandergesetzt hat oder ob sie nur denkt, sie kriegt bei uns leicht einen Schein«, erklärte Tom Leonhardt, Mitglied der Unimono-Redaktion, dieses Verfahren später.

Kurz darauf war ich eine der zwölf Ausgewählten und wurde beim ersten Treffen im Sendestudio entsprechend meiner persönlichen Präferenzen zusammen mit zwei anderen dem Unimagazin »Unimono« zugeteilt, während die übrigen in die tagesaktuelle Redaktion kamen.

Normalerweise nehmen die ASQler zu Beginn verpflichtend an einem Workshop teil, der von professionellen Medientrainern von Radio Corax gehalten wird. Dort werden an einem Wochenende alle wichtigen Schritte von einer Idee bis hin zum fertigen Beitrag vermittelt und angewendet. Bei mir lief es damals etwas anders ab: Mir wurde angeboten, bei Bedarf auch an einem Workshop teilzunehmen, doch ich konnte mir schlussendlich durch die Praxis – und einige misslungene Beiträge – die Workshopinhalte aneignen. Direkt vor der ersten Redaktionssitzung führte uns Ronja Schlemme, die damalige ASQ-Beauftragte von Unimono, durch die Räumlichkeiten. Im Studio wurden wir von Tom erwartet, der uns die technischen Grundlagen erklärte, beispielsweise wie man eine Aufnahme macht, wie man schneidet, wie Mikro und Aufnahmegeräte funktionieren.





Leidenschaft und eigene Ideen

Kurz darauf saß ich nervös mit der restlichen Unimono-Redaktion an einem großen Tisch. Tom begann die Sitzung, indem er uns erklärte, was Unimono eigentlich genau ist: ein monatlich stattfindendes Magazin, das »von Studenten gemacht wird, ohne dass ein Dozent dahinter steht, der Einfluss nimmt«, so Tom. Obwohl die Beiträge der Sendung immer einen Studentenbezug haben sollten und oft Uni, Hochschulpolitik und die orts- und hochschulbezogene Forschung thematisiert werden, wurde klargestellt, dass es vor allem aber um die Themen gehen sollte, die uns persönlich interessieren.

Genau das war das Erste, was ich bei Unimono lernte: das persönliche Umfeld aus einer anderen Perspektive zu betrachten und die eigenen Interessen zu einer erzählenswerten Geschichte aufzuarbeiten.

Nach einer Vorstellungsrunde wurde uns dann erklärt, was uns im kommenden Semester erwarten würde. Als vollwertiges Redaktionsmitglied würden wir Beiträge produzieren, die Infos live in der Sendung einlesen, in der Redaktionssitzung die Beiträge und Sendungen kritisch auswerten und vor allem eines: Spaß haben und uns ausprobieren.

Zum Ende der Redaktionssitzung ließen folgende Schlussworte meine anfängliche Unsicherheit vollends verschwinden: »Beim Auswerten der Sendung kann es sein, dass hier sehr viel kritisiert wird. Das ist aber nie persönlich gemeint. Gegenseitiges Loben hilft keinem weiter. Seht es lieber so: All das, was nicht kritisiert wurde, war gut. Außerdem haben wir uns alle lieb. So, wer kommt jetzt noch mit, ein Bier trinken?«

Fleiß wird belohnt

In den darauf folgenden Monaten stellte ich fest, dass Eigenengagement in der Redaktion sehr groß geschrieben wird. Statt nur penibel auf Anwesenheit bei Redaktionssitzungen oder Quantität zu achten, schien eher ein ungeschriebener Grundsatz zu gelten: »Wenn du Erfahrungen sammeln und etwas lernen willst, musst du dafür etwas tun.«

Zudem fühlte ich mich sehr schnell als fester Bestandteil der Redaktion und damit mitverantwortlich für das Gelingen der bevorstehenden Sendung. Wir kritisierten uns oft (lobten uns aber auch manchmal), lachten viel und probierten uns an Themen und Beitragsarten aus.

Dass sich die Zeit bei Unimono für mich gelohnt hat, zeigen mir die damals gemachten Erfahrungen und erlernten Fähigkeiten. Das journalistische und vor allem freie Arbeiten, Themenrecherche, das Führen von Interviews, der Umgang mit der Technik (Funktion von Mikros, Aufnahmegeräten, Schneideprogrammen), das Sprechen und nicht zuletzt das »Schreiben fürs Hören« sind nur einige Punkte dieser langen Liste.

Am Ende der ASQ konnte ich stolz auf drei Beiträge, die zwei Mal live in der Sendung gelesenen Infos und die neu geschlossenen Freundschaften zurückblicken.

Text und Foto: Josephine von Blueten Staub

Gleiche Rechte und Chancen

Was machen Gleichstellungsbeauftragte an unserer Universität? Was sind ihre Aufgaben und Ziele? Der folgende Gastbeitrag bietet einen Einblick in die Arbeit und Erfahrungen einer studentischen Gleichstellungsbeauftragten.

Gleichstellungsbeauftragte und Frauenbeauftragte gibt es an jeder deutschen Universität, ebenso wie in Stadt- und Landesverwaltungen. Sie haben die Aufgabe, die Verwirklichung der Gleichstellung von Männern und Frauen in diesen Institutionen zu unterstützen. Dazu gehört es, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu thematisieren und auf die Gleichbehandlung von Männern und Frauen in Stellenbesetzungsverfahren zu achten.

Dr. Kathrin Hirschinger ist im Mai 2014 für zwei Jahre als hauptamtliche Gleichstellungsbeauftragte der Universität Halle gewählt worden. Jedes interessierte Mitglied der Universität kann alle zwei Jahre für dieses Amt in der eigenen Fakultät kandidieren und sich wählen lassen. Nach der Wahl sind sie die Interessenvertretung, die als Ansprechpersonen Studierenden und Beschäftigten zur Verfügung stehen. Sie sollen die Mitglieder der Hochschulen in Konfliktsituationen unterstützen. Außerdem bringen sie gleichstellungspolitische und -rechtliche Aspekte in den Gremiensitzungen ein und können beratend tätig werden. Bisher erreichte diese Möglichkeit nur eine Handvoll Studierender. Nächste Wahl: Mai 2016! Warum ist es so wichtig, auch als Studentin oder Student in der universitären Gleichstellungsarbeit aktiv zu sein? Ist die Gleichstellung von Männern und Frauen für Studierende überhaupt wichtig? Ein Blick auf die Zusammensetzung der Studierenden lässt da Zweifel aufkommen, immerhin ist in den meisten Studiengängen die Mehrzahl

der Studierenden weiblich. Jedoch zeigt die Perspektive in der akademischen Berufswelt deutlich, dass Professorinnen in fast allen Fächern in der Unterzahl sind. Wie kommt es dazu? Die Hürden fangen bereits bei den Besetzungsverfahren für die freien Stellen an.

Die Gleichstellungsbeauftragten sind in das Stellenbesetzungsverfahren eingebunden, sichten die Bewerbungsunterlagen und nehmen an den Auswahlgesprächen teil. So können sie Stellung dazu nehmen, ob Verfahrensvorschriften, Transparenz und Chancengleichheit gegeben ist. Es ist dabei gesetzlich vorgesehen, dass Frauen, soweit sie über die geforderte Qualifikation und Berufserfahrung verfügen, zu diesen Gesprächen einzuladen sind. Falls dies

nicht der Fall ist, was des öfteren vorkommt, kann die Abteilung Personal korrigierend eingreifen, gegebenenfalls der Personalrat einer Einstellung nicht zustimmen oder die Gleichstellungsbeauftragte der

Universität ein Veto gegen die Entscheidung einlegen.

Die Landesregierung hat sich dieses Jahr durch das Landesprogramm »Geschlechtergerechtes Sachsen-Anhalt« zu gleichstellungspolitischen Maßnahmen und Zielen bekannt. Die dort aufgelisteten Maßnahmen für die Universität zielen darauf, Männern und Frauen die gleichen Chancen für eine Karriere in der Wissenschaft zu ermöglichen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern sowie Frauen- und Geschlechterforschung zu fördern. Dennoch bleibt es Aufgabe der Universität, selbst Ziele zu entwickeln. So arbeitet die Universität intern

an einem Gleichstellungskonzept für die MLU. Studentischen Gleichstellungsbeauftragten ist es möglich, sich bei der Entstehung und der Überarbeitung hochschuleigener Standards einzubringen.

Aufgrund dieser Konzepte werden Fördermittel für Frauen, die Interesse an einer akademischen Laufbahn haben, oder auch für Gender- und Frauenforschung zur Verfügung gestellt. Im Moment läuft eine fakultätsbezogene Projektausschreibung, mit deren Hilfe Du bis 2017 Deine Ideen mit Deiner Fakultät umsetzen kannst.

Damit diese und andere Förderungsmöglichkeiten sowie Veranstaltungen von allen Uni-Mitgliedern wahrgenommen werden, bedarf es öffentlicher Werbung. Zudem kann damit



für Gleichstellungsarbeit sensibilisiert werden. So kann sich jedeR ab November 2015 in der Broschüre »Rückblickend nach vorn. Frauenstudium in Halle – damals und heute« über die Geschichte und Entwicklung der Thematik »Frau und Wissenschaft« informieren.

Ein weiteres wichtiges Thema ist, dass Studierende von geschlechtsbezogener Diskriminierung oder Belästigung betroffen sein können. Das kann beispielsweise eine unangemessene Bemerkung während einer Lehrveranstaltung, sexuelle Anspielungen oder das Verschicken pornografischer Bilder sein. Studentische Gleichstellungsbeauftragte können betroffenen Studierenden in diesen Fällen als Kontaktpersonen dienen und sie unterstützen.

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) trat 2006 in Kraft, um Menschen im Arbeitsleben vor Diskriminierung zu schützen beziehungsweise ihnen nach einer erlebten Diskriminierung rechtliche Mittel gegen den Arbeitgeber zur Verfügung zu stellen. Das Diskriminierungsverbot wegen des Geschlechts bestand schon seit vielen Jahren. Das AGG dehnt nun das Diskriminierungsverbot auf die Kriterien Behinderung, sexuelle Identität, Alter, ethnische Herkunft, Religion und Weltanschauung aus. Für die Gleichstellung von Mann und Frau ist das Gesetz wichtig, da die Verfolgung von sexueller Belästigung am Arbeitsplatz erfasst und das anschließende Verfahren erleichtert wird.

Auch wenn es schon vorher Fälle von Diskriminierung gab, wurde seit dem neuen Gesetz erst das Ausmaß von Diskriminierung am Arbeitsplatz bekannt. Jedes Jahr gibt es auch an der Universität Halle Fälle von Diskriminierung. An der Martin-Luther-Universität gab es bereits seit 1998 eine Richtlinie, die gegen geschlechtsbezogene Diskriminierung und sexuelle Belästigung schützen soll. Die Umsetzung und Durchsetzung dieses Schutzes ist jedoch defizitär. Auch existiert bis heute keine Statistik, die öffentlich zeigt und erfasst, wie viele Fälle von Diskriminierung und sexueller Belästigung es an der Martin-

Luther-Universität gibt. Die Schulung der AnsprechpartnerInnen reichte bisher nicht aus, um die Verfahren korrekt abzuwickeln. Es ist ein steiniger Weg mit vielen Hürden. (*hastuzeit* berichtete in ihrer Ausgabe von Dezember 2014.)

Studentische Gleichstellungsbeauftragte können sich dafür engagieren, dass jede einzelne und jeder einzelne Studierende ernst genommen wird, der sich diskriminiert oder belästigt fühlt. Schließlich ist die Lehre vor allem dann erfolgreich, wenn sich alle Beteiligten miteinander wohlfühlen und alle die gleichen Rechte und Chancen auf einen wissenschaftlichen Werdegang haben.

Bei Fragen kannst Du Dich an das Gleichstellungsbüro der Universität Halle-Wittenberg oder an die Gleichstellungsbeauftragten Deiner Fakultäten wenden, wenn Du von persönlichen Erfahrungen bei Stellenbesetzungen und AGG-Beschwerden der Gleichstellungsbeauftragten erfahren willst oder Dich selbst zur nächsten Wahl aufstellen lassen willst. Über Dein Interesse freuen wir uns!

Text: Maïke Lechler

Illustrationen: gemeinfrei



- Maïke ist Masterstudentin der Musikwissenschaften, eine der stellvertretenden Gleichstellungsbeauftragten an der Philosophischen Fakultät II und Gründungsmitglied des Studentinnen-Netzwerks Halle.
- Kontakt Gleichstellungsbüro: Dr. Kathrin Hirschinger, gleichstellungsbuero@uni-halle.de
- Rechtsgrundlagen: http://www.gleichstellung.uni-halle.de/grundlagen_unserer_arbeit/
- Projektausschreibung: <http://www.prorektoratfw.uni-halle.de/aktuelles/>

Studiengeflüster

261 Studiengänge an 10 Fakultäten bietet die MLU, eine beinahe unübersichtliche Anzahl. In unserer Rubrik »Studiengeflüster« stellen unsere Autoren kurz und knapp interessante Aspekte ihres eigenen Studiums vor. Teil 6: Warum reden bald Theologen, Juristen, Biowissenschaftler und Ethiker über eine neue Gentechnik-Revolution?

Crispr/Cas: Mittlerweile hört man immer häufiger davon, mehrere Zeitungen fangen an, darüber zu berichten. Die Schilderungen sind wahlweise euphorisch über die neuen Behandlungsmöglichkeiten oder aber verhalten und vorsichtig, da der komplette Kontrollverlust über die Gentechnik drohe. Es geht um ein neues Verfahren, welches sich Crispr/Cas nennt. Doch was ist das und warum werden darüber zukünftig wahrscheinlich Ethiker, Juristen, Biowissenschaftler und Theologen Diskussionen führen? Der Grund ist ein bakterieller Komplex, der zur Abwehr gegen Viren genutzt wird. Denn es gibt eine unglaublich große Zahl Viren, die spezialisiert Bakterien befallen. Diese entwickeln dagegen einen Abwehrmechanismus, der sehr effizient die Nukleinsäure DNA, also den Bauplan der Viren, zerkleinert.

Worum geht es?

Vor wenigen Jahren fand man heraus, dass sich dieser Komplex manipulieren lässt und die Modifikation nur einen relativ geringen methodischen Aufwand bedeutet. Heute ist steuerbar, wo der Enzymkomplex die DNA schneiden soll und was daraufhin geschieht. Da die Technik einfach und günstig ist, können auch kleinere Labore problemlos diese Methodik nutzen.

Doch wo kommen dann all die genannten Berufsgruppen ins Spiel? Das liegt neben der erwähnten Einfachheit und den geringen Kosten auch an ihrer Auswirkung. Durch kleinere Veränderungen ist es möglich, sehr gezielt in das Genom einzugreifen. Es können sowohl DNA-Stücke hinzugefügt werden als auch gezielt herausgeschnitten werden. All das ist weder teuer noch kompliziert. Gezielte Genveränderung ist also vom Bakterium bis zur Maus möglich und auch der Mensch dürfte zukünftig rein methodisch kein unüberwindliches Hindernis sein. Auch wenn hier anzumerken ist, dass letzteres dann bereits schwieriger ist und auch deutlich mehr kosten würde. Trotzdem: Unvorstellbar ist es keineswegs. Einer chinesischen Arbeitsgruppe sollen hier bereits erste »Erfolge« gelungen sein. Die zugehörige Publikation weckte jedoch massive Zweifel, ob nicht mehr Schein als Sein dahinter stand. Dennoch ist nicht

schwer zu erraten, an welcher Stelle sich mit der Ethik und den Gesetzeslagen auseinandergesetzt werden muss. Interessanterweise haben auch bereits führende Wissenschaftler aus der ganzen Welt die Forderung nach einem Moratorium der Forschung in Bezug auf die humane Anwendung gestellt. Bevor hier geforscht werde, sollten moralische Fragen gestellt und diskutiert werden.

Es wäre wünschenswert, wenn dies sachlich geschähe. Dazu ist es sicherlich wichtig, ein bisschen zur Funktionsweise von Crispr/Cas zu wissen. Debatten über Gentechnik scheitern oft daran, dass bereits grundlegende Sachverhalte nicht bekannt sind oder Grundlagen, seien sie von wissenschaftlicher und moralischer Art, nicht berücksichtigt werden. Dies ist oft schade und häufig frustrierend.

Was bewirkt es?

Fängt man ganz grundlegend an, stellt sich die Frage, was genau ein Gen ist. Dies ist vereinfacht eine längere Sequenz DNA, die in ihrer Zusammensetzung aus vier verschiedenen Bausteinen variiert. Die Art, wie diese vier Bausteine angeordnet sind, ist stets anders und ergibt die enorme Vielzahl an Genen. Jede einzelne Zelle enthält diese Erbinformation in Form von Genen. Daher essen wir täglich unzählige Gene, denn unser Essen besteht in jedem Fall aus einem Haufen Zellen. Wichtig zu erwähnen ist dies, weil es bedeutet, dass es völlig harmlos ist, Gene »zu essen«. Alle Gene werden vom Verdauungssystem normal abgebaut und – wieder vereinfacht gesprochen – in ihre vier Einzelteile zerlegt. Weil die bei jedem Gen dieselben sind, ist aus gesundheitlicher Perspektive egal, ob wir ein natürlich

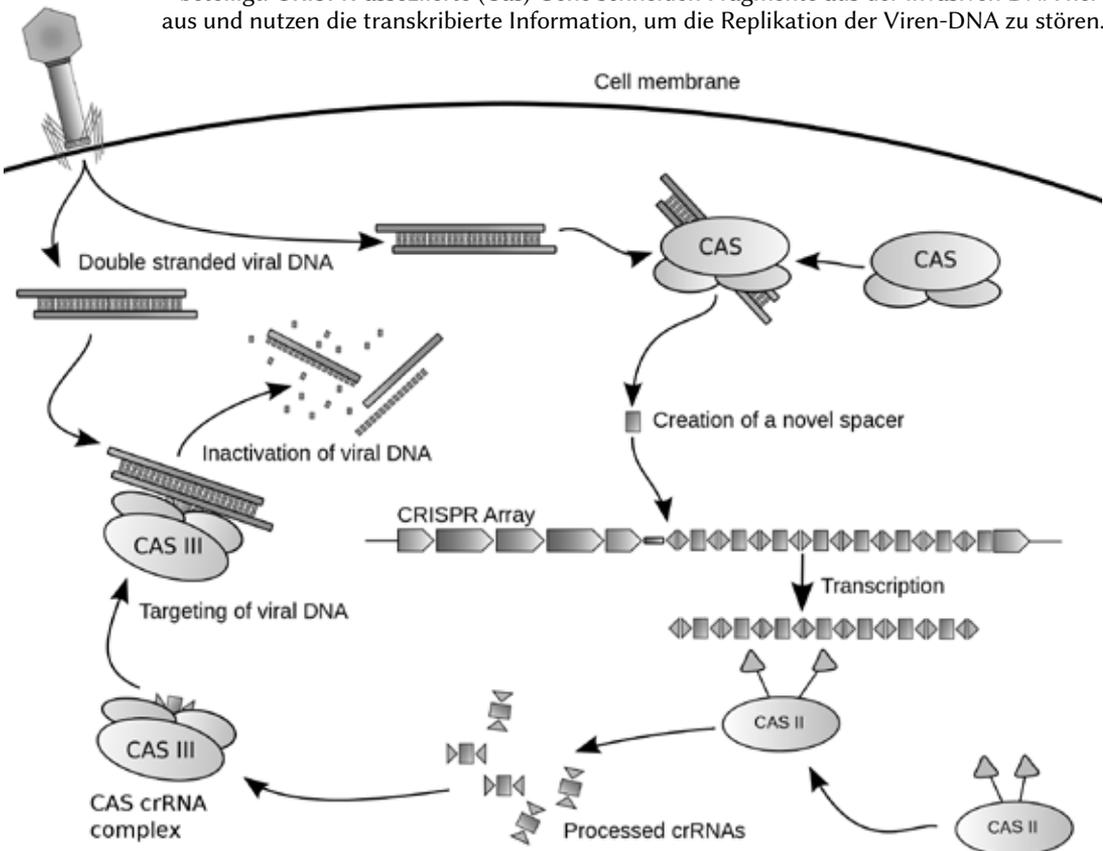
vorkommendes Mais-Gen essen oder ein künstlich in den Mais Eingebrachtes. Beide bestehen aus unterschiedlichen Sequenzen derselben Bausteine.

Mit Crispr/Cas ist es nun sehr viel leichter möglich, künstliche Gene hinzuzufügen und auch herauszuschneiden, als dies bisher der Fall war. Dazu ist es schwerer nachzuvollziehen, ob manipuliert wurde. Für Laboratorien ist das zunächst eine deutliche Erleichterung, denn Genmanipulation passiert heutzutage in jedem biotechnologischen Labor täglich.

Bevor aber hier bereits moralische Einwände erhoben werden, muss konstatiert werden, dass unser Wissen über

die Funktionsweise vom Immunsystem bis zum Verdauungstrakt aus solchen Versuchen stammt. Ebenso bleiben die meisten Versuche auf Zellkulturen und Einzeller beschränkt. All diese veränderten Organismen unterliegen sehr strenger Kontrolle und werden im Anschluss vernichtet. Die Regeln für die Arbeit mit solchen GMOs (gentechnisch modifizierte Organismen) sind sehr streng. Jene für Tierversuche, wenn also beispielsweise Fische oder Mäuse ins Spiel kommen, noch bei weitem strenger. Zudem muss angemerkt werden, dass sich ohne solche Techniken, beispielsweise im Bereich der Krebs- oder Alzheimerforschung, keine Fortschritte mehr erzielen ließen. Diese Krankheiten funktionieren alle über hochspezifische Signalwege mit vielerlei involvierten Genen, sodass Auswirkungen auf den Organismus oder das Zellsystem häufig nur durch gezieltes Knocking-down (Herunterdrücken) oder zusätzliches Einbringen von Genen zu studieren ist. Eine Krebstherapie, die auf Chemotherapie verzichten kann, beruht

Möglicher CRISPR-Mechanismus (nach Horvath, Barrangou 2010). CRISPRs (Clustered Regularly Interspaced Short Palindromic Repeats) sind Strukturen sich wiederholender DNA-Abschnitte in Lebewesen ohne Zellkern und an deren Abwehr invasiver (Viren-) DNA beteiligt. CRISPR-assoziierte (Cas) Gene schneiden Fragmente aus der invasiven DNA heraus und nutzen die transkribierte Information, um die Replikation der Viren-DNA zu stören.



etwa auf der genauen Kenntnis solcher Signalwege.

In diesem Maßstab ist Crispr/Cas also eine neue Methode, die schneller, effektiver und billiger funktioniert, aber prinzipiell das Gleiche bewirkt, was bereits heute üblich ist. Nicht zuletzt deshalb ist die Entdeckerin Emmanuelle Charpentier bereits jetzt Kandidatin für den Nobelpreis.

Wo liegen die Risiken?

Nun könnte man mit Fug und Recht von einer großen Revolution sprechen, die viele neue medizinische Ansätze hervorbringen kann. Dennoch gibt es auch kompliziertere Fragen. Das hängt in erster Linie damit zusammen, dass auch der Organismus Mensch ein denkbares Ziel des Crispr/Cas wäre. Dies war mit früheren Methoden nicht in diesem Maße der Fall.

So ist es etwa in den Bereich des Möglichen gerückt, genetische Defekte zu korrigieren. Viele genetische Krank-

heiten beruhen auf einem Fehlen bestimmter Gene. Wäre es nun möglich, diese künstlich einzubringen, könnte die Erkrankung verhindert werden. Ebenfalls könnten besonders krebsfördernde Gene künstlich entfernt werden. Angelina Jolie beispielsweise trägt ein solches und ließ sich deshalb präventiv das Brustgewebe entfernen. Solche Defekte werden häufig an die Kinder vererbt. Griffe der Mediziner hier ein, könnte er korrigierend wirken.

Hier aber stellt sich die Frage der Ethik. Was wäre erlaubt und was nicht? Beeinflussung anderer, nicht krankheitserregender Gene rückt zumindest in den Bereich des Denkbaren. Ein Kind mit Eigenschaften auf Bestellung? Nicht unbedingt zeitnah drohend, dafür ist die Methode dann doch zu komplex, aber in einigen Jahrzehnten? Wo also muss man die Grenze ziehen, was sind Chancen und Risiken? Ein Thema, mit dem sich die Gesellschaft zukünftig noch auseinandersetzen muss. Es wäre gut, wenn viele Menschen dann wüssten, wovon sie reden und die Bedenken der anderen Seite ernster nähmen, als mitunter heute bei ähnlichen Debatten der Fall ist.

Text: Tobias Hoffmann

Grafik 1: Vossman (CC BY-SA 3.0)

<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Pre-mRNA-1ysv-tubes.png>

Grafik 2: James atmos (CC BY-SA 3.0)

<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Crispr.png>

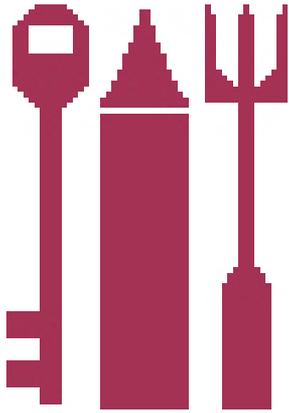
hastuInteresse



**PRESS
START**

Erst(i)e-Hilfe

Willkommen an der MLU Halle! Für Erstsemester kann es zu Anfang schwer sein, sich in den studentischen Alltag einzufinden und die Übersicht über die unzähligen Formulare zu behalten. Aber keine Angst: Gerade am Anfang hat jeder von uns schon mit bürokratischen Hürden und Anmeldeformalitäten zu kämpfen gehabt. Deswegen gibt es hier unseren Überblick:



Studentenwerk

Das Studentenwerk arbeitet unabhängig von der Uni und hat seinen Sitz am Weinberg in der Wolfgang-Langenbeck-Straße 5. Es ist vor allem für die Unterbringung und Versorgung der Studenten zuständig, also für die Wohnheime und Mensen.

Ihr in der Ortsleihe, dem Gebäude auf der stadtauswärts rechten Seite (August-Bebel-Straße 50). Damit Ihr Euch in Euren fachspezifischen Zweigbibliotheken zurechtfindet, könnt Ihr in der Einführungswoche an Bibliotheksführungen teilnehmen. Diese sind sehr hilfreich, um das Ausleihsystem zu verstehen und nicht kurz vor dem Hausarbeitsabgabetermin den Kopf zu verlieren!

Fernleihe

Im OPAC findet man manchmal nicht genug für seine Hausarbeit. Deshalb ist es wichtig, dass Ihr Euch in der ULB ein Fernleihkonto erstellen lasst, das Ihr dort mit einem Guthaben aufladen lasst. Eine Fernleihe kostet 1,50 Euro.

Bücher von anderen Bibliotheken in Deutschland findet Ihr im GBV-Katalog. Geht dazu auf die Seite vom OPAC: opac.bibliothek.uni-halle.de Dort findet Ihr ganz links den GBV. Einfach draufklicken, und Ihr werdet weitergeleitet. Hier könnt Ihr in der Suche nach weiteren Büchern stöbern. Klickt auf das Buch, und rechts davon steht dann »Leihbestellung«. Das Feld leitet Euch weiter. Die Benutzerkennung ist die Nummer hinten auf Eurem Studierendenausweis und das (änderbare) Passwort Euer Geburtsdatum: TTMMJJ.

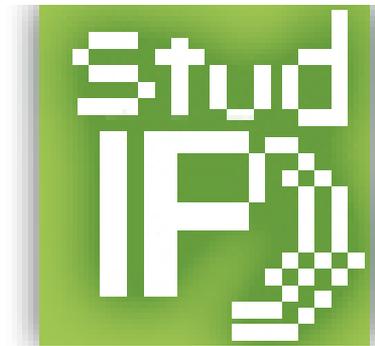
solltet Ihr dies nun tun (schon allein, um es sich besser merken zu können).

Im Löwenportal wird sozusagen der Kern Eures Studiums abgewickelt. Was hier steht, erscheint am Ende auf euren Zeugnissen. Einige Funktionen sind besonders wichtig:

Modulanmeldung

Diese Funktion ist ganz besonders wichtig, denn hier meldet Ihr Euch für eure Module an. Welche genau das sein sollen, findet Ihr in den Modulbeschreibungen auf den Institutsseiten. In den meisten Studiengängen kann man sich frei für die Module entscheiden, die man belegen will, im ersten Semester solltet Ihr jedoch am besten die jeweiligen Basis- oder Einführungsmodule belegen.

Die Anmeldung findet zu unterschiedlichen Fristen statt, achtet also darauf, dass Ihr sie nicht verpasst! Ohne Modulanmeldung wird das Modul nicht gewertet, und Ihr könnt keine Prüfung anmelden! Wenn Ihr versehentlich ein Modul zu viel anmeldet, ist das nicht schlimm, Ihr könnt es einfach wieder abmelden oder angemeldet lassen, bis Ihr es später wirklich belegt.



LEVEL 1

Stud.IP

Die zweite interne Seite der Uni ist genauso wichtig wie das Löwenportal. Es hat wirklich viele nützliche Funktionen, aber fürs erste reicht folgende Orientierung. Benutzernamen und Passwort bekommt Ihr mit Eurer Immatrikulationsbenachrichtigung geliefert.



Löwenportal

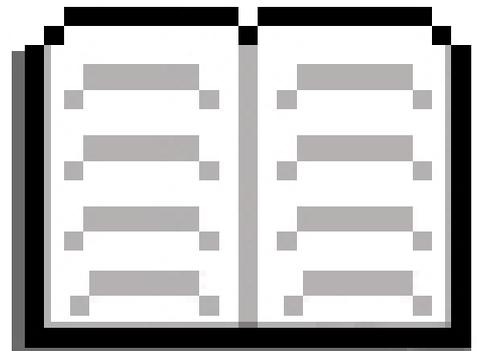
Diese Seite dürfte Euch schon bekannt vorkommen: Hier habt Ihr Euch beworben und auf die Antwort des Immatrikulationsamtes gewartet. Für die Anmeldung ist zu beachten: Euer Benutzername ist gleichzeitig Eure Matrikelnummer, sozusagen Eure offizielle Studenten-ID. Das Passwort habt Ihr bereits zugeschickt bekommen, wenn Ihr es noch nicht geändert habt,

- Am wichtigsten ist hier die Anmeldung zu den einzelnen Veranstaltungen. Wie auch bei den Modulen und Prüfungen gibt es auch hier Fristen. Allerdings ist bei den Veranstaltungen Eile geboten: Die meisten haben nur eine begrenzte Teilnehmerzahl und sind relativ schnell besetzt. Wenn Ihr also Pech habt, bekommt Ihr keinen Platz mehr und guckt in die Röhre, denn eine Modulanmeldung allein bringt noch gar nichts (Aber keine Angst: Normalerweise reichen die Plätze für alle Studierenden). Es ist also am besten, sich so früh wie möglich anzumelden. Seht Euch dazu einfach die auf den Institutsseiten veröffentlichten Veranstaltungspläne und Modulbeschreibungen an und meldet Euch für Vorlesungen und Seminare/Übungen an. Viele Studierenden melden »zur Sicherheit« mehrere Veranstaltungen gleichen Typs an, zum Beispiel drei Seminare, obwohl nur eins gefordert wird. Das ist nicht besonders fair gegenüber denen, die noch gerne einen Platz haben möchten, also entscheidet Euch bitte für jeweils eine Veranstaltung! (Manchmal muss man pro Modul allerdings auch wirklich zwei Seminare/Übungen belegen.)

Wohnheime

Wenn Ihr einen Wohnheimplatz ergattert habt, gibt es einiges zu beachten:

- Bewahrt Euren Mietvertrag und die weiteren Unterlagen gut auf.
- Vergesst nicht, jedes Semester unaufgefordert eine neue Studienbescheinigung einzureichen.
- Wenn Ihr einen Internetanschluss beantragt habt (der ist normalerweise in der Miete schon mit inbegriffen), dürft Ihr nicht vergessen, dass Ihr nur ein begrenztes Downloadvolumen zur Verfügung habt! Überschreitet ihr es, wird die Bandbreite rigoros reduziert. Besorgt Euch also entweder einen eigenen Internetzugang oder beschränkt Euch ein wenig mit Youtubevideos und Onlinespielen.
- Sehr wichtig ist es, möglichst bald Euren Wohnsitz in Halle anzumelden (das geht in dem grauen Gebäude am Marktplatz, bei der Stadtverwaltung). Ihr solltet ihn als Erstwohnsitz anmelden, sonst müsst Ihr eine Zweitwohnsitzsteuer zahlen, und das kann richtig teuer werden! Außerdem bekommt Ihr so ein Willkommensgeld von der Stadt, wenn Ihr euch zeitnah meldet.
- Schließlich wäre da noch die GEZ. Auch da müsst Ihr Euch anmelden (www.rundfunkbeitrag.de) und Eure Gebühren bezahlen ...



Bibliotheken

Die Universitäts- und Landesbibliothek Halle (kurz ULB) sitzt in zwei Gebäuden in der August-Bebel-Straße 50 nördlich des Uniplatzes und ist für alle Zweigbibliotheken der Stadt zuständig. Bevor Ihr Bücher ausleihen könnt, müsst Ihr erst Euren Studentenausweis registrieren lassen. Die Anmeldung findet

Stundenplan

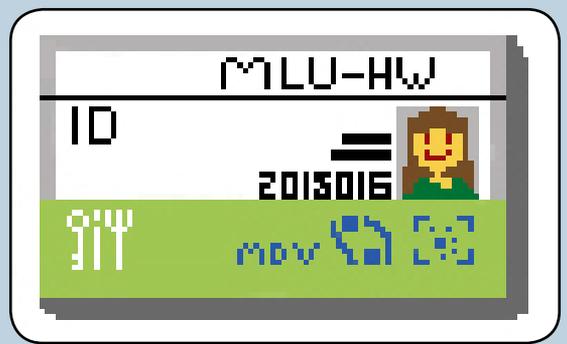
Außerdem ist es möglich, sich einen eigenen Stundenplan zurechtzubasteln. Er ist besonders nützlich, wenn man bei der Anmeldung Zeitüberschneidungen vermeiden möchte.

Kleinanzeigen

Auf Stud.IP gibt es auch die Möglichkeit, Anzeigen aufzugeben und auf Veranstaltungen hinzuweisen. Wenn Ihr also Eure Lieblingsfedermappe verliert oder dringend einen Abnehmer für Euer gebrauchtes Fahrrad sucht: Vielleicht werdet Ihr hier fündig.

Text: Paul Thiemicke

Illustrationen: Katja Elena Karras



Studentenausweis

Versucht Eure Studentenkarte nie zu verlieren, sie ist Euer (studentisches) Leben. Sie dient nicht nur als Merkhilfe für die Matrikelnummer, sondern ist auch gleichzeitig Fahrkarte, Bibliotheksausweis und Prüfungsidentifikation. Außerdem könnt Ihr sie beim Kopieren und zum Bezahlen in den Mensen benutzen. Dazu müsst Ihr sie natürlich erst mit Geld aufladen. Das geht an den Geräten in den Mensen und im Löwengebäude.

Sehr wichtig ist es auch, dass Ihr zu Beginn jedes neuen Semesters, auch des ersten, Euren Ausweis validiert, also mit Fahrkartenstempel und Gültigkeitsdatum bedruckt. Das könnt Ihr an den Validierungsmaschinen im Löwengebäude am Uniplatz und in der Weinbergmensa machen.



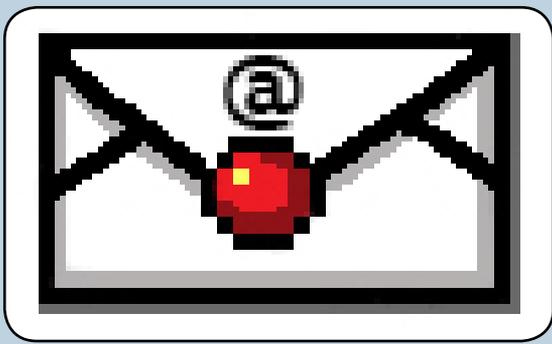
Beratung

In Halle gibt es viele Beratungsmöglichkeiten und Anlaufstellen für Studierende. Am besten erreichbar sind die des Studentenwerkes am Weinberg und des Stura am Uniplatz. Auch die Uni selbst kann in Form des Studierenden-Service-Centers im Löwengebäude (ebenfalls am Uniplatz) hilfreich sein. Falls Ihr also Hilfe mit Formularen, Anmeldungen, Studienwahl sucht oder Euch Geldsorgen, Familienplanung und Bürokratie zu schaffen machen, könnt Ihr hier gut beraten werden.

- **Notenübersicht:** Im Löwenportal könnt Ihr Euch nicht nur angemeldete Module und Prüfungen ansehen, sondern bekommt auch die Prüfungsergebnisse mitgeteilt. Ihr könnt Euch diese sogar ausdrucken.
- **Bescheinigungen:** Im Portal könnt Ihr Euch auch Bescheinigungen für die Immatrikulation oder das BAföG-Amt ausdrucken. Achtet darauf, dass diese jeweils für das richtige Semester gelten!
- **Rückmelden:** Vor jedem folgenden Semester müsst Ihr Euch an der Uni zurückmelden, indem Ihr den Semesterbeitrag bezahlt. Die Fristen stehen immer unter dem entsprechenden Menüpunkt im Löwenportal. Nicht vergessen! Sonst werdet Ihr exmatrikuliert!

TAN – Was ist das bloß?

TAN sind die internen **Transaktionsnummern** der Uni. Ohne sie geht im Löwenportal fast gar nichts, ob Modulanmeldung oder das Herunterladen von Bescheinigungen. Ihr habt zusammen mit Eurer Immatrikulationsbenachrichtigung schon einen Block davon bekommen. Bewahrt sie gut auf, am besten in einem Aktenordner! Wenn der Block zur Neige geht, gebt im Löwenportal einfach unter dem entsprechenden Menüpunkt die zwei einzelnen Nummern unter der Blocktabelle auf dem Blatt ein – und voilà! Ihr habt einen neuen Block!



Mailadresse

Ihr habt mit Eurer Immatrikulationsbetätigung auch Eure persönliche studentische E-Mail-Adresse bekommen. Falls Ihr lieber Eure eigene weiterbenutzen wollt, könnt Ihr alle Mails der Uni (die standardmäßig auf die studentische Adresse gehen) einfach mit ein paar Einstellungen auf Euren Account umleiten. Das Gleiche solltet Ihr unbedingt auch bei den internen Nachrichten auf Stud.IP machen.



Veranstaltungsübersicht

Auf Stud.IP könnt Ihr auch eine Liste Eurer Veranstaltungen einsehen und Euch über den Semesterablauf, Termine und vom Dozenten bereitgestellte Dateien informieren. Ein regelmäßiger Blick auf das Portal lohnt sich!



Prüfungsanmeldung

Genau wie für die Module könnt Ihr Euch auch für die Prüfungen oder Hausarbeiten am Ende des Semesters anmelden. Das ist ebenfalls wichtig, da Ihr sonst zwar die Prüfung schreiben könnt, sie aber nicht bewertet wird (das heißt, Ihr müsst das Modul noch mal belegen). Auch hier sind Fristen zu beachten!



BAföG

Die BAföG-Anmeldung wirkt für viele wie ein bürokratisches Horrorszenario, doch in Wirklichkeit ist es gar nicht so kompliziert. BAföG zu beantragen lohnt sich wirklich, auch wenn man dafür einige Formulare ausfüllen muss. Das BAföG-Amt samt Beratungsstelle befindet sich am Weinberg im Erdgeschoss der Mensa. Auf der offiziellen Internetseite www.bafög.de findet Ihr außerdem alle nötigen Informationen. Also, traut Euch!



Links

Zum Abschluss haben wir Euch noch einige Internetseiten zusammengestellt, mit denen Ihr weitergehende Fragen klären könnt. Wenn Ihr noch mehr über Prüfungsämter, Modulanmeldungen und IT-Formulare wissen wollt, besucht unsere Internetseite unter

- www.hastuzeit.de

Dort haben wir weitere Informationen für Euch gesammelt. Falls Ihr wirklich nicht mehr weiter wisst, könnt Ihr uns natürlich auch auf Twitter oder Facebook kontaktieren oder uns einfach eine Mail unter redaktion@hastuzeit.de schreiben. Wenn Ihr schließlich einfach mal Euren Frust rauslassen wollt, könnt Ihr unsere anonyme Meinungsbbox unter www.hastuzeit.tumblr.com nutzen. Viel Spaß bei Eurem Studium wünscht Euch das Redaktionsteam!

- Das Erstportal, ganz wichtig zur Orientierung: www.ich-will-wissen.de/fuer-studienanfaenger/
- MLU: www.uni-halle.de
- Stud.IP: www.studip.uni-halle.de
- Löwenportal: www.loewenportal.uni-halle.de
- Studentenwerk: www.studentenwerk-halle.de
- Unibibliothek: www.bibliothek.uni-halle.de
- Uni-Blogportal: blogportal.urz.uni-halle.de/alleblogs
- Fachstudienberater: studienberatung.verwaltung.uni-halle.de/fachstudienberaterinnen/
- Studentische Mailadresse: studmail.uni-halle.de
- Prüfungsämter: immaamt.verwaltung.uni-halle.de/bewerbung/pruefungsaeamter/
- BAföG-Amt: www.studentenwerk-halle.de/bafoeg/





I'm working on sunshine

Wenn das BAföG-Amt streikt, die Eltern einen nicht finanziell unterstützen können oder man sich einfach nur etwas dazuverdienen möchte, dann muss schnellstmöglich ein Nebenjob her. Dabei kann man neben Geld auch noch Erfahrungen sammeln, nicht nur für sein Studium, sondern auch fürs Leben.

Laut der »20. Sozialerhebung zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2012« gehen 47% aller Studierenden in Halle an der Saale einer Erwerbstätigkeit im Erststudium nach. Damit landen sie im Gesamtvergleich zwar auf den hinteren Plätzen (Rang 1. belegt Augsburg mit 78%), jedoch zeigt diese Zahl, dass der Bedarf an Nebenjobs in der heimlichen Hauptstadt Sachsen-Anhalts groß ist. Genauso groß ist die Vielfalt der Jobs, denen man hier nachgehen kann. Sie reicht vom klassischen Pizzafahrer bis hin zum Assistenten einer Statistikfirma, der in der Nacht Fledermäuse umsiedelt.

Die Grundlagen

Die wichtigste aller Regeln ist: Das Studium steht an erster Stelle. Somit ist Euer Hauptberuf »Student«, und der Job ist nebenberuflich auszuführen. Das kommt nicht nur Eurem Studium zugute, sondern ist rechtlich wichtig: Solange es sich um eine Nebentätigkeit handelt, seid Ihr von der gesetzlichen Kranken-, Pflege- und Arbeitslosenversicherung befreit und habt einen reinen Nettoverdienst. Für die genaue Regelung

der Rentenversicherungsabgaben fragt bei Eurem Arbeitgeber nach, da diese von Job zu Job variieren kann.

Wenn Ihr eine Tätigkeit ausführen wollt, könnt Ihr das auf unterschiedliche Weise tun:

Die geläufigste Form ist die der geringfügigen Beschäftigung, die auf 400- oder 450-Euro-Basis angelegt ist. Das Arbeitsverhältnis entspricht dem einer Dauerbeschäftigung. Hier kommt es darauf an, wie viel Ihr arbeitet. In vielen Nebenjobs könnt Ihr bis zu 450 Euro verdienen, müsst aber nicht. Gerade bei Tätigkeiten mit Schichtplänen und vielen Mitarbeitern wie zum Beispiel in einem Café als Kellner, Pizzafahrer oder Barkeeper ist das der Fall.

Bei einem Verdienst über 450 und unter 850 Euro werden auf jeden Fall (reduzierte) Beiträge zur Rentenversicherung fällig. Egal wie viel Ihr verdient, in der Vorlesungszeit gilt, dass Ihr nicht mehr als 20 Stunden in der Woche arbeiten dürft, sonst geltet Ihr versicherungsrechtlich nicht mehr als Student, sondern als Arbeitnehmer – dann zahlt Ihr ganz normale Sozialabgaben; auch die Krankenversicherung über die Eltern bis zum 25. Lebensjahr (Familienversicherung) greift in diesem Fall nicht mehr.

Die 20-Stunden-Regel gilt nicht für Ferienjobs in der vorlesungsfreien Zeit oder Tätigkeiten, die nicht mehr als 3 Monate bzw. 70 Tage im Jahr dauern. Ausnahmen gibt es auch für Nacht- und Wochenendarbeiten. In diesen Fällen dürft Ihr deutlich mehr als 450 Euro verdienen und müsst weiterhin keine der oben genannten Versicherungsbeiträge bezahlen.

Die zuvor schon mehrmals angesprochene Verdienstgrenze ist vor allem für die Steuerfreiheit und für das BAföG-Amt relevant. Für Studenten, die kein BAföG beziehen, ist der Grundfreibetrag auf das zu versteuernde Einkommen relevant. Dieser liegt für jeden bei 8472 Euro im Jahr 2015.

Solltet Ihr BAföG bekommen, liegt der Freibetrag bei 400 Euro im Monat. Ein nicht ganz ausgereizter 450-Euro-Job wäre hier die beste Lösung für Euch, sonst können Kürzungen folgen.

Aber auch hier gibt es Ausnahmen: Wem es passieren sollte, einmal über die 400-Euro-Grenze zu verdienen, muss nicht mit dem Finanzamt oder guten Stern-Journalisten rechnen. Das könnt Ihr einfach dadurch ausgleichen, dass Ihr im Folgemonat etwas weniger arbeitet und somit weniger verdient. Wichtig ist, dass Euer Einkommen über den gesamten Zeitraum der BAföG-Bewilligung unter dem Freibetrag liegt. Für 12 Monate liegt die Grenze also bei 4800 Euro.



So gering die Beschäftigung auch sein mag, Ihr schließt immer einen Arbeitsvertrag ab. In diesem ist unter anderem der Arbeitsschutz, Kündigungsschutz und -regelungen sowie der gesetzliche Mindestlohn von 8,50 €/h festgehalten. Besonders wichtig: Mag der Arbeitgeber noch so freundlich sein, lasst Euch alles schriftlich geben, was das Arbeitsverhältnis betrifft. Auf etwas anderes solltet Ihr Euch nie einlassen. Wenn es zu Komplikationen kommen sollte, kann man sich immer darauf berufen, was beide Parteien unterschrieben haben.

Zum Schluss noch ein Wort zu den Unterlagen: Da Ihr Student und geringverdiener seid, braucht Ihr für Euer Arbeitsverhältnis in der Regel zwei Sachen: Eure Rentenversicherungsnummer und die Steueridentifikationsnummer. Erstere könnt Ihr Euren Versicherungsunterlagen entnehmen. Die Steuernummer bekommt Ihr entweder unter <http://www.bzst.de/> (wobei die Wartezeit dort 3 bis 4 Wochen beträgt), oder Ihr geht dafür einfach ins Rathaus auf dem Marktplatz zum Bürgerservice.

Ja, wo und wie finde ich jetzt einen Job?

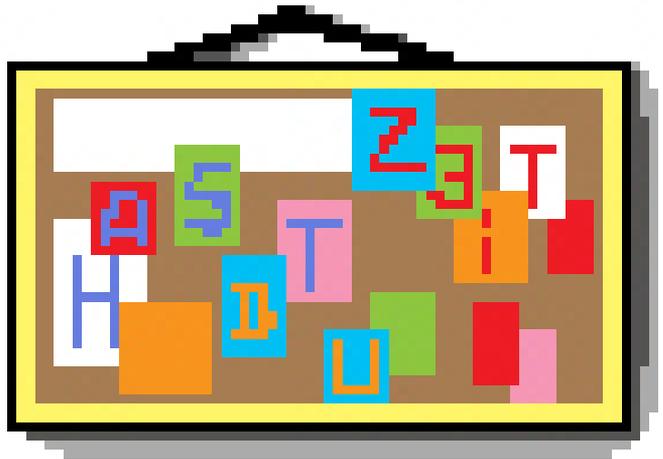
Jobs auf 450-Euro-Basis sind in Halle zahlreich und gut zu finden. Wichtig ist: Ihr müsst selbst aktiv suchen. Genauso wie das Studium müsst Ihr Euch auch selbst organisieren.

Ort: Universität

In der Uni gibt es in jedem Institut schwarze Bretter mit allen möglichen Stellenanzeigen. Besonders beliebt an der MLU ist der Aushang im Löwengebäude und im Mel.

Ort: Schaufenster

Viele Läden, gerade im Gastronomiebereich, hängen gut sichtbar an ihre Fensterscheiben Ausschreibungen. Deshalb reicht es manchmal schon, durch die Stadt zu laufen und die Augen offen zu halten. Solltet Ihr bei Eurem Rundgang etwas finden, geht am besten gleich in den Laden und fragt nach Details.



Ort: Internet

Sowohl extern als auch innerhalb der MLU gibt es Seiten, die Euch bei der Jobsuche weiterhelfen.

- Das Stud.IP hat dafür das weiße Brett, wo regelmäßig neue Ausschreibungen zu finden sind.
- Der Stura bietet eine Studentenjobvermittlung. Er unterstützt den Mindestlohn von 8,50€/h und bietet Euch daher nur Jobs auf dieser Verdienstbasis an. Weitere Infos unter: <http://www.stura.uni-halle.de/service/jobvermittlung/>
- Im Career-Center der Uni findet Ihr ebenfalls regelmäßig neue Ausschreibungen, die auch weiter außerhalb Halles liegen können. Es gibt dort auch Anzeigen für uni-interne Jobs als studentische Hilfskraft: <http://www.top4job.career-uni-halle.de/>

Unabhängig von den oben genannten Möglichkeiten ist die Mundpropaganda immer noch die beste Quelle für einen Job. Mit Jobs ist es das gleiche wie mit Beziehungen: Die besten bekommt man nur über Vitamin B, sprich: über Freunde und Kommilitonen. Eine japanische Weisheit unter Studenten besagt sogar: Du bist nur so stark wie deine Kontakte.

Was gibt es für Jobs?

Die Auswahl ist (fast) grenzenlos. Oft müsst Ihr aber schnell sein oder Euch einfach als erstes trauen. Bei vielen Ausschreibungen, wo mehr als nur ein Handschlag und freundliches Auftreten verlangt wird, schrecken viele Studenten zurück. Deshalb gilt: Auch wenn Ihr nicht alle Anforderungen erfüllt, fragt nach und bewirbt Euch trotzdem. Mehr als nein sagen können die Menschen nicht, weder auf privater noch auf beruflicher Ebene.

Gastronomiebereich

Zum Beispiel: Kellner (Café oder Restaurant), Lieferant, Küchenaushilfe, Barkeeper, Servicekraft allgemein

Diese Jobs sind meist geringfügige Beschäftigungen auf 450-Euro-Basis mit flexiblen Arbeitszeiten. Für einige diese Tätigkeiten braucht Ihr ein Gesundheitszeugnis. Dieses könnt Ihr nach Terminabsprache im Rathaus erwerben.

Johannes, Geographiestudent, arbeitet als Küchenaushilfe in einem Sushirestaurant. »Ich arbeite an drei Tagen in der Woche oder je nachdem, wie ich gebraucht werde. Es gibt sowohl Früh- als auch Spätschichten, die dann bis Ladenschluss gehen. Jede Schicht dauert circa 4 bis 6 Stunden, je nachdem, wie viel los ist. Der Job lässt sich gut in mein Studium integrieren, da unsere Chefin den Plan für die kommende Woche abspricht. Man muss sich aber auch darauf gefasst machen, dass die Arbeit sehr anstrengend ist und man auch am Wochenende eingesetzt wird.«

Dienstleistungsbereich

Zum Beispiel: Aushilfe im Maklerbüro, Telefonist im Call-Center, Verkäufer und/oder Kassierer (Drogerie, Buchhandlung und weitere)

Hier handelt es sich meistens um Beschäftigungen mit festen Arbeitszeiten. Diese sind etwas weniger flexibel, aber Ihr kommt im Monat definitiv auf Eure 450 Euro.

Luisa, Masterstudentin, arbeitet seit längerem in einem Call-Center: »Man darf keine Angst vor Kunden haben und muss gut kommunizieren können. Die Schichten sind mit 6 bis 7 Stunden relativ lang, dafür muss ich in der Woche aber nur zwei Mal arbeiten gehen, was sich gut mit dem Studium verträgt. Zu beachten ist, dass man auch nachts arbeiten muss, zumindest ist das bei mir so.«

Studentische Hilfskraft

Zum Beispiel: Laborassistent, Rechercheassistent, Datenbankenverwalter, interne Projekte einzelner Professoren (wissenschaftliche Hilfskraft)

Als studentische Hilfskraft werdet Ihr nach Unitarif bezahlt, der sogar über dem Mindestlohn liegt. Für Studenten im Bachelorstudium ohne Abschluss liegt dieser aktuell bei 9,05 Euro pro Stunde. Auch ist die Beschäftigung nicht durchgängig, sondern über einen bestimmten Zeitraum limitiert. Der entscheidende Vorteil aber ist: Ihr habt die Möglichkeit, den Uni-betrieb kennenzulernen, bekommt einen besseren Kontakt zu Euren Professoren, Vertiefung Eurer erworbenen Kenntnisse im Studium und könnt mit etwas Glück wissenschaftlicher Mitarbeiter werden, wenn Ihr eine universitäre Karriere anstrebt.

»Ich helfe zur Zeit einer Professorin in meinem Fach Geschichte dabei, alte Quellen für ihr Forschungsthema auszuwerten. Die Transkription habe ich bereits in einem Bachelor-Seminar gelernt und kann diese nun vertiefen, da nicht jede alte Quelle dieselbe Typographie besitzt. Die Arbeit hat mir unter anderem auch schon für Themenfindung bei einer Hausarbeit geholfen.« erzählt Hagen, der seinen Master in Geschichte und Germanistik macht.

Die eigenen Talente

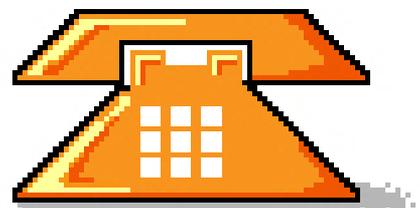
Zum Beispiel: Musik, Illustration, Sprachen, Webdesign, Motivationstrainer

Ein Sprichwort besagt: Wenn du etwas kannst, vor allem wenn du etwas gut kannst, dann mach es nicht umsonst. Der Stundenlohn richtet sich hier nach Absprache mit dem Kunden und nach eigenem Ermessen. Informiert Euch daher im jeweiligen Bereich, wie viel man üblicherweise für Eure jeweiligen Dienste verlangen kann. Da die Auftragslage als »Freiberufler« sehr stark variieren kann, müsst Ihr Euch über Verdienstgrenzen weniger Sorgen machen.

Katharina, Anglistik- und Romanistikstudentin (Lehramt): »Ich gebe seit mehr als zwei Jahren privaten Französischunterricht. Meine erwachsenen Schüler habe ich durch eine glückliche Begebenheit kennen gelernt, und sie sind nicht nur interessante Menschen, sondern auch sehr motiviert. Es ist schon ein echtes Privileg. Es fühlt sich auch gar nicht wie Arbeit an, sondern macht unheimlich Spaß und bereichert mich als werdende Lehrerin. Und meine Schüler hoffentlich auch.«

Text und Illustration: Katja Elena Karras

- <http://www.minijob-zentrale.de>
- <http://jugend.dgb.de/studium/beratung/students-at-work>
- <http://www.stura.uni-halle.de/service/nebenjob-und-praktikaberatung/>
- <https://aok-on.de/studierende/studium-zukunft/jobben-und-sozialversicherung/>



Wann ist ein Mann ein Mann?

Vom Feinripp zum Feingeist: Männer suchen nach einer neuen Identität

»Die Emanzipation ist tot!« ruft es aus der Ecke. Eine Gruppe Männer am Nachbartisch grölt, jeder den wer-weiß-wievie-len Humpen Bier vor sich, mitten in unsere durch den Wein etwas lebhafter gewordene Diskussion. »Jetzt reicht es langsam mit der Gleichberechtigung!« fügt einer der vermeintlich harten Kerle rülp send hinzu. Was nach einem einmaligen Erlebnis klingt, entspricht dem Wunsch erschreckend vieler Männer. Dass die Diskussion um Geschlechterrollen in Gesellschaft, Beruf und Familie noch lange nicht geklärt ist, sollte allseits bekannt sein. Doch während die Öffentlichkeit darüber spricht, ob und wie Frauen nach Unabhängigkeit streben, verliert der Herr der Schöpfung sein sicheres Bild als Ernährer der Familie, Held des Marmeladengläser-Öffnens und Familienoberhaupt – die Stabilität des Rollenbildes ist verloren gegangen.

Denn für dieses neue, emanzipierte und unabhängigere Wesen der Frau, das nicht mehr von Vormündern wie Vater oder Bruder beherrscht und für zwei Kamele und eine Ziege verschachert wird, muss ein neues Männerbild her. Die einsamen Kämpfer, die als letzte ihrer ehemals gewaltigen Armee im Geschlechterkampf Rücken an Rücken fechtend übrig geblieben sind, müssen fürchten, jeden Moment von der Frauenquote überrollt zu werden. Doch der Mensch ist ein Meister der Anpassung, und nachdem Frauen feststellten, dass sie sehr wohl auch hervorragend ohne Mann leben können, wenn ihnen dieser nicht passt, musste man(n) sich an seine evolutionären Glanzleistungen erinnern. Mit einem Fingerschnipsen verwandelte sich der rülp sende, biertrinkende Gorilla in eine gewachste Antilope. Zierlich, schmähchtig und unschlagbar androgyn. Das dreckige Feinrippunterhemd wich einem taillierten T-Shirt, das mit seinem Ausschnitt bis zum Bauchnabel so manchen Frauenober-teilen starke Konkurrenz macht, und der löchrige, kaum mehr als Hose zu identifizierende Stofffetzen wurde durch derart enge Röhren-Jeans ersetzt, dass man sich bei ihrem Anblick instinktiv fragen muss, inwieweit die dadurch entstehenden Quetschungen die nächsten Generationen der Weltbevölkerung beeinträchtigen werden.

Der neue Mann ist zur Kopie der Frau geworden – hochsensibel und mindestens genauso eitel. Vorbei ist es mit den

barbarischen Wettkämpfen, die zum Eintritt ins »Mannesalter« bestritten werden müssen – damit zerstört man sich nur die Frisur. Während die Frau sich das Recht erkämpft, stark und schwach, schöngestig und bescheiden sein zu dürfen, sucht der Mann zwischen allmorgendlichen, zweistündigen Schönheitsritualen und Raufereien auf dem Bolzplatz weiterhin nach seiner Identität. Für die Gesellschaft muss er einfühlsam sein – aber bitte nicht zu gefühlsduselig! –, stark – aber nicht zu aufgepumpt! –, intelligent – aber nicht abgehoben! –, ein sich Zeit nehmender Familienvater – aber doch kein Weichei! Die Zeiten der einfachen Rollenfindung sind dahin, es gilt: Rette sich, wer kann.

Es muss eine Existenzberechtigung abseits des familiernährenden Patriarchen gefunden werden, unabhängig von den gesellschaftlichen Anforderungen an die modernen Frauenrollen. Schließlich erschuf Gott nicht deshalb beide Geschlechter, weil er dachte »Das erste Mal ist es nichts geworden, nächstes Mal mache ich es besser« und weil Nicht-Recyclen eine Sünde ist, sondern weil die Gegenwart des anderen erfrischend und – Himmel, hilf! – ergänzend ist. Weder ein Leben als Peter-Pan-Macho noch als ultrasofter, weiblich anmutender Schönling scheint eine schnelle Lösung bieten zu können.

»Isch lüb eusch!« brüllt einer der Gorillas seinen Kumpanen zu, während sie seinen massigen Körper in Richtung Toiletentür zu schleifen versuchen. Als Antwort erhält er ein paar liebevolle Klapse auf den Hinterkopf. Schöne neue Welt.

Text: Christine Unsicker
Illustration: Katja Elena Karras



hastuPause



Salvador (Bahia)
Foto: Tobias Hoffmann



Warschau
Foto: Anahita Rezaei

hastuzeit on tour

Sonne, Strand und Sommerloch...

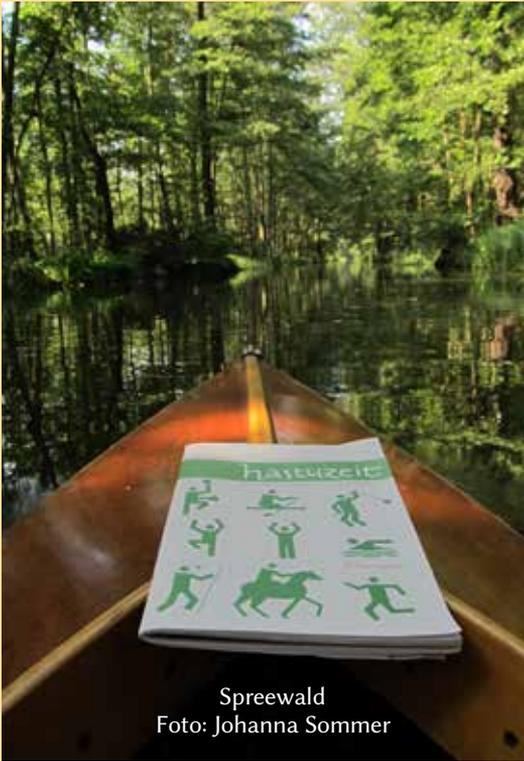
Erfahrungsgemäß ist der Sommer die perfekte Zeit, sich mal so richtig zu erholen. Das dachte sich auch unser Heft 61 nach dem anstrengenden Semester und ging auf Reisen. Seine Stationen hat es dokumentiert, unterstützt von lieben Freunden der *hastuzeit*.



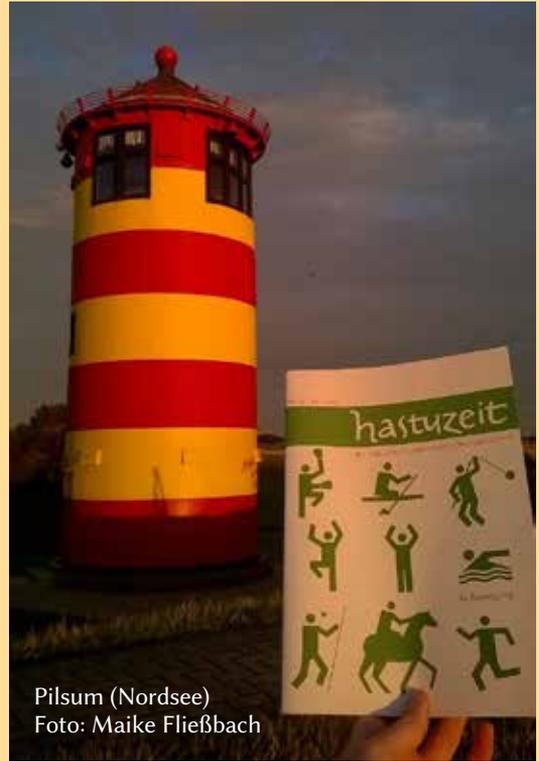
Chiemgauer Alpen
Foto: Liane Plagentz



Warnemünde (Ostsee)
Foto: Esmeralda Martí Sachis



Spreewald
Foto: Johanna Sommer



Pilsum (Nordsee)
Foto: Maike Fließbach



Venedig
Foto: Ramona Wendt



Um Leben oder Tod

Die Flüchtlingsthematik nimmt in Mitteldeutschland eine ganz neue Dimension an.

Ich kann mich noch ganz gut an den letzten Sommer erinnern. Gerade hatte ich meine Zusage für ein Praktikum in Berlin erhalten, mir übergangsweise ein Zimmer gesichert, da las ich in den Tageszeitungen von den Flüchtlingsprotesten in der Hauptstadt. Ich schrieb einer Freundin: »Wenn ich in Berlin bin, dann schauen wir da mal vorbei.« Ich wollte wissen, was es mit den Protesten auf sich hatte.

Gesagt, getan. Kaum angekommen ging die Nachricht herum, ein paar Flüchtlinge würden ein ehemaliges Hostel besetzen, um gegen ihre drohende Abschiebung und für eine menschenwürdige Unterbringung zu demonstrieren. Sie drohten, vom Dach zu springen, sollte die Polizei das Gebäude betreten. Die Polizisten sperrten das Gebiet rund um das Hostel ab. Zahlreiche Flüchtlingsunterstützer aus der linken Szene fanden sich rund um die Absperrung ein. Mehrere Tage harrten die Geflüchteten in dem Hostel aus. Sie hatten kaum zu essen und zu trinken. Doch erst als sie fast keine Kraft mehr besaßen, beendeten sie ihren Protest.

Zum ersten Mal bekam ich hautnah mit, worum es den Flüchtlingen ging: um Leben oder Tod. »Hier dreht sich die Welt gerade um«, sagte eine Unter-

stützerin damals. Der Satz blieb mir im Gedächtnis hängen, weil die Situation in Halle damals noch weit weniger dramatisch war.

Heute, ein Jahr später, ändert sich das rasant. Dass Flüchtlinge auch in Halle und Umgebung leben, ist zwar nicht neu. Auch nicht, dass Menschen, die hier leben, von Abschiebung bedroht sind oder abgeschoben werden. Jedoch nimmt die Flüchtlingsthematik nun auch in Mitteldeutschland eine ganz andere Dimension an.

Verlegung von Flüchtlingen nach Heidenau verhindert

Um ein Beispiel zu nennen: In Leipzig wurde die Ernst-Grube-Halle kurzerhand zur Notunterkunft umfunktioniert. Mehr als 400 Flüchtlinge leben derzeit in der Sporthalle der Universität auf engstem Raum. Auch die Turnhalle der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) wurde kurzzeitig für Flüchtlinge genutzt.

Nach Meinung der zuständigen sächsischen Landesdirektion würde die Halle im Stadtteil Connewitz aber nicht den sanitären Standards entsprechen. Daher sollten die Geflüchteten ursprünglich nach Heidenau abtransportiert werden – ausgerechnet dorthin, wo Neonazis seit Tagen ihr Unwesen trieben. 200 Aktivisten verhinderten jedoch die Verlegung. Die Halle konnte noch ein paar Tage genutzt werden. Danach wurden die Flüchtlinge in Leipzig verteilt.

Auch sie hatten sich zuvor den Protesten angeschlossen und für eine weitere Nutzung der HTWK-Halle demonstriert. »Heidenau ist kein guter Ort«, erzählte mir Ali Murtaze aus Pakistan, der über die Balkan-Route durch die Türkei, Griechenland, Mazedonien, Serbien und Ungarn nach Deutschland kam. Trotz der Probleme fühlt er sich hier wohl: »Deutschland ist gut. In Pakistan gibt es dagegen viele Probleme. Das

politische System funktioniert nicht. Und es gibt religiösen Extremismus.«

Neonazi-Probleme vergrößern sich

Wobei die Ausschreitungen in Heidenau zeigen, dass die Flüchtlinge in Deutschland ebenfalls nicht sicher sind. Auch in Halle gibt es Neonazi-Probleme, wie das militante Auftreten der »Brigade« beweist. Diese rechtsextreme Gruppierung aus dem Stadtteil Silberhöhe hetzt seit vielen Monaten gegen dort lebende Roma-Familien. Auch die NPD trat zuletzt in Erscheinung, als sie in Neustadt eine Demonstration anmeldete. Sie sagte diese kurzerhand aber wieder ab, nachdem die Stadt das »Frühstück für Weltoffenheit und Willkommenskultur« in die Wege geleitet hatte. Mehr als 1000 Hallenser fanden sich in Neustadt ein.

Bleibt die Frage, ob diese symbolischen Aktionen tatsächlich dazu führen werden, eine Willkommenskultur zu etablieren. Die Neonazis werden sich dadurch nicht abschrecken lassen. Und die Probleme in Leipzig zeigen, dass es an funktionierenden Strukturen mangelt. Zum Beispiel, um geeigneten



Wohnraum für die Flüchtlinge zu finden. Dass die Welt nicht mehr still steht, scheinen noch nicht alle begriffen zu haben. Zumindest aber geben die zahlreichen Menschen, die sich – wie in Leipzig – ehrenamtlich für Geflüchtete einsetzen, Anlass zur Hoffnung.

*Text: Max Zeising
Fotos: Tobias Heller*



Mehr als Frühstück

Für Studierende, die gern helfen möchten, gibt es in Halle einige Möglichkeiten. Einige Anlaufstellen haben wir für Euch zusammengestellt:

- Wer über fließende Fremdsprachenkenntnisse verfügt, kann sich online auf <http://www.halle-iki.de/registerieren> und wird dann angerufen, wenn Hilfe bei mündlichen Übersetzungen benötigt wird. Kontakt: info@halle-iki.de oder telefonisch: 0345/21 38 93 99
- Die Koordinierungsstelle »Engagiert für Flüchtlinge in Halle (Saale)« vermittelt freiwillige HelferInnen aller Art. Am besten ist es, einfach in der Beratungsstelle in der Leipziger Straße 82 vorbeizuschauen und direkt nachzufragen: Telefon: 0345/2 00 28 10
E-Mail: kontakt@koordinierungsstelle-halle.de
Homepage: www.koordinierungsstelle-halle.de
- Die Gruppe No Lager Halle engagiert sich für die Rechte von Asylsuchenden in Sachsen-Anhalt, vor allem mit Aktionen und Pressearbeit.
Kontakt: www.no-lager-halle.org/home.htm

Flucht ohne Ende

Auch in Heidelberg bestimmt das Thema Flüchtlinge die Tagespolitik – und die Berichterstattung der Heidelberger Studentenzeitung Ruprecht. Von dort erreicht uns der folgende Gastbeitrag.

Mitte August feierte man ein »Begegnungsfest« in der Flüchtlingsunterkunft im Heidelberger Stadtteil Kirchheim. Die Bundesfamilienministerin, Manuela Schwesig, war dafür angereist. Sie lobte die Aufnahmebereitschaft der Heidelberger und hob die Bedeutung ehrenamtlicher Arbeit für die Flüchtlingsintegration hervor. Ein kurzer Moment »heile Welt«.

Die gibt es nicht immer: Seit Monaten befindet sich die Stadt im Streit mit dem Bundesland. Es geht um die Anzahl der aufzunehmenden Flüchtlinge. Nach dem derzeitigen Schlüssel soll Heidelberg 1,5 Prozent der Asylbewerber in Baden-Württemberg unterbringen. Das sind etwa 600 Kontingentflüchtlinge; das sind jene, welche dauerhaft hier bleiben werden. Untergebracht sind sie in drei über verschiedene Stadtteile verteilten Einrichtungen. Außerdem befindet sich in der ehemaligen US-Wohnsiedlung »Patrick Henry Village« eine Erstaufnahmeeinrichtung: Statt der vorgesehenen 1000 leben dort jedoch über 2600 Asylbewerber. Im früheren Kasino reiht sich Feldbett an Feldbett, es gibt kein fließendes

Wasser und keine Duschen oder Toiletten. Und auch die Zimmer in den einstigen Mannschaftsheimen der US-Armee sind überbelegt.

Im Kleinen spielt sich hier also ab, was vielerorts in Deutschland die Flüchtlingsfrage ausmacht: Aufnahmebereitschaft ja, aber Überforderung angesichts der Massen und der unzureichenden Unterstützung von Land und Bund. Noch aber ist die Offenheit der Heidelberger durchaus beeindruckend: Seit einem Jahr schon gibt es die Initiative »Heidelberg sagt Ja!«, in welcher Bewohner der Stadt Flüchtlinge willkommen heißen und ihnen helfen. Neben Caritas und Diakonie, die sich um die Versorgung der Flüchtlinge kümmern,





gibt es in Heidelberg einen Asylarbeitskreis, bei dem auch besonders viele Studenten aktiv sind. Dazu kommen Einzelprojekte wie »Gemeinsam kochen & essen« oder das von Studenten ins Leben gerufene Mentoringprojekt »Wir für Flüchtlinge e.V.«. Dies ist eine Kooperation der Heidelberger Jugendagentur und »Rock your life! Heidelberg e.V.«, in welcher Flüchtlingen in einer Eins-zu-eins-Beziehung ein Mentor zur Seite gestellt wird, um diese zu unterstützen.

Entschlossenheit demonstrieren darüber hinaus auch Menschen, die »Nein« sagen: nein zu Abschiebungen, die gerne nachts stattfinden und die vorwiegend studentische Gruppen immer wieder friedlich zu blockieren versuchen – teils durchaus erfolgreich. Studenten waren es auch, die im Gefolge einer Aktion des »Zentrums für Politische Schönheit« an mehreren öffentlichen Orten Heidelbergs symbolische Gräber aushoben – mit Holzkreuzen, Blumen und Trauerfeiern.

Doch auch die andere Seite gibt es: »Besorgte Bürger«, die sich über steigende Kriminalität beschweren und sich nicht mehr trauen, abends das Haus zu verlassen. »Empörte Kirchheimer« nennt sie die Lokalzeitung. Ihre Kritik richtet sich nicht zuletzt gegen die baden-württembergische Integrationsministerin Bilkay Öney. Sie macht bislang eine unglückliche Figur in der Krise und belustigte sich zudem über den Sozialbürgermeister der Stadt, weil dieser sich überfordert fühle – per

Twitter. Da sah sich sogar Ministerpräsident Winfried Kretschmann gezwungen, selbst nach Heidelberg zu kommen und den Streit zu schlichten. Sodann entmachtete er die Ministerin und setzte eine »Task Force« zur Bewältigung der Unterbringungsprobleme ein, denn die Flüchtlingspolitik steht bereits ganz im Zeichen der im Frühjahr 2016 stattfindenden Landtagswahl. Auch CDU-Spitzenkandidat Guido Wolf war bereits hier, um sich die Flüchtlingsunterkünfte anzusehen, und zeigte sich »tief betroffen«. Sicher ist: Die Flüchtlingsdebatte wird ins Zentrum des Wahlkampfes rücken. Ob das hilfreich ist?

*Text: Kai Gräf
Foto: Daniel Chatard*

- Kai ist Redakteur bei der Heidelberger Studentenzeitung Ruprecht (www.ruprecht.de). Daniel ist dort freier Mitarbeiter.

Hakuna Matata

Von Märchen und Disney-Filmen geleitet und inspiriert glaubte man als Kind an das Gute in der Welt, an die große Liebe, und lebte glücklich in den Tag hinein. Unser Weltbild änderte sich im Laufe der Jahre, doch unsere Lieblingsserien und -filme und andere schöne Rituale aus unserer Kindheit bleiben uns bis heute im Gedächtnis.

Semesterferien sind nicht gleich Ferien. Eigentlich werden sie lediglich »vorlesungsfreie Zeit« genannt. Viele Studierende haben, auch wenn sie nicht zur Uni müssen, mehr als genug zu tun. Hausarbeiten und Prüfungen lassen sich nun mal nicht vermeiden. Wie so oft, wenn man sich mit seinen Freunden trifft, schwelgt man dann in Erinnerungen an früher. Früher, als man sich noch nicht abhetzen musste, um Abgabefristen einzuhalten, und sich nicht Tag und Nacht hinsetzen brauchte, um für eine Prüfung zu lernen. Die Mama übernahm das Einkaufen und erinnerte uns an alles. Hakuna Matata – keine Sorgen haben. War diese Unbeschwertheit nicht schön?

Doch leider muss man der Realität ins Auge sehen. Der Realität, in der Helene Fischer den Titelsong von Biene Maja singt und nicht mehr Karel Gott. Der Realität, in der man beim Blick ins Kühlregal feststellt, dass die Produktion des geliebten »Frufoo« (»Fruchtquark« + »UFO« mit kleinem Kinderspielzeug) von früher einfach eingestellt wurde. Der Realität, in der man für sich selbst verantwortlich ist und an seine Zukunft denken sollte.

Wenn man als Kind mit der Welt unzufrieden war, baute man sich eine Bude oder ein Versteck und kam dann für zwei Stunden nicht mehr heraus, bis einen der Hunger oder einfach nur Langeweile wieder aus dem Geheimversteck lockten. Der geregelte Tagesablauf strahlte Sicherheit und Beständigkeit aus, und man war mit sich und der Welt im Reinen.

Beim Sandmann sind sich wohl alle einig, ohne ihn ist einfach niemand aufgewachsen. Er war der Held unserer Kindheit und hat uns tagtäglich beim

Einschlafen begleitet. Noch heute wird er von vielen Kindern gemocht und hat sich glücklicherweise auch nicht besonders verändert. Während die einen früher eher Super RTL mochten und Serien wie »Die Dinos« (»Bin das Baby, musst mich lieb haben!«), »Die Gummibärenbande« und »Chip und Chap – Die Ritter des Rechts« schauten, haben manche andere Erfahrungen. Man erinnert sich sehr gern an diverse Kika-Sendungen, unter anderem an »Heidi«, »Nils Holgersson« und den »Pumuckl«.

Natürlich haben viele Kinder unserer Generation oft gelesen. Die beliebtesten Kinderbuch-Autoren unserer Zeit waren unter anderem Sven Nordqvist (»Pettersson und Findus«), Enid Blyton (»Hanni und Nanni«, »Fünf Freunde«) und Astrid Lindgren, deren »Pippi Langstrumpf« sich wohl unsere Eltern schon zu Gemüte geführt haben. Vielen von uns werden auch immer die Tage in Erinnerung bleiben, an denen man heimlich unter der Schulbank einen Harry-Potter-Band nach dem nächsten verschlungen hat. Auch heute hat man seine liebsten Filme und Bücher nicht vergessen. Doch warum ist das eigentlich so, dass uns viele Sachen, die unsere Kindheit ausmachten, gleichzeitig glücklich und melancholisch stimmen?

Aus heutiger Sicht war die Kindheit die wohl unbeschwerteste Zeitspanne in unserem Leben. Im Erwachsenenalter, oder bereits schon in der Jugend, begegnen einem immer öfter Enttäuschungen, Trauer und Schicksalsschläge, die man als Kind in dieser Form meist noch nicht verarbeiten musste und teilweise nicht einmal richtig verstand. Dass der Opa jetzt plötzlich im Himmel sein soll, ist nur eines von vielen Themen, die man als Kind noch nicht realisieren konnte.

Erinnerungen sind ganz besonders mit emotionalen Eindrücken verknüpft. So wird einem beispielsweise immer der erste richtige Sturz vom Fahrrad ohne Stützräder oder der allererste Kuss im Gedächtnis bleiben, weil man damit bis zu diesem Zeitpunkt keinerlei Erfahrung hatte und in jenem Moment so viele Emotionen auf einmal auf einen einströmten, deren Intensität man bis heute nicht vergessen hat. Ähnlich ist es auch mit Filmen und Büchern, die uns durch unsere gesamte Kindheit begleiteten. In jungen Jahren hofften wir darauf, dass eines Abends Peter Pan durch unser Fenster geflogen kommt und uns mit nach Nimmerland nimmt. Auch auf den lange ersehnten Brief aus Hogwarts warteten wohl viele von uns.

Der Grund dafür, dem zu glauben, was man liest oder in Filmen sieht, ist relativ simpel: Kinder begegnen vielen Dingen,

wie zum Beispiel der Liebe, zuerst im Fernsehen, bevor sie ihnen im wahren Leben widerfahren. Sie erhalten ein verzerrtes Bild von der Wirklichkeit, weil sie sich mit Märchenfiguren und Filmcharakteren verbunden fühlen und so werden wollen wie sie. Im Normalfall lernt man mit der Zeit, erfundene und reale Welten zu unterscheiden, dieser Zeitpunkt setzt meist im Grundschulalter ein.

Vor allem Märchen tragen dazu bei, dass Kinder zwischen Gut und Böse zu unterscheiden lernen. Da in fast allen Märchen das Gute siegt, lernen Kinder schon im jungen Alter, dass man zum Ziel gelangen kann, indem man auf seine eigenen Fähigkeiten vertraut und zuversichtlich ist. Des Weiteren wurde uns durch die Filme, die sich durch unsere Kindheit zogen, ein ganz wichtiger Aspekt vermittelt: Man ist niemals allein. Sei es Aschenputtel, der die Tauben beim Sortieren der Linsen helfen, oder die kleine Meerjungfrau Arielle, die immer

durch ihren besten Freund Fabius unterstützt wird. Schon als Kind wurde uns mit diesen Geschichten und Filmen verdeutlicht, dass es oftmals gut ist, Hilfe von anderen anzunehmen und teamfähig zu sein.

Wahrscheinlich ist das der Grund, warum wir uns auch heute noch so gern Dinge ansehen, die damals unser Leben begleiteten. Egal ob Filme, Serien, Gameboyspiele oder Bücher: Sie alle vermitteln uns ein Gefühl von Sicherheit, Wärme und Zuversicht. Auch wenn man weiß, dass das reale Leben so ist, wie es ist, und man es manchmal nicht ändern kann, ist es doch immer wieder schön, sich in die heile Welt von früher zurückzuträumen.

Schade ist es, wohl eher aus unserer Sicht, dass die Kinder von heute gar nicht mehr in den Genuss der »alten« Schätze aus unserer Kindheit kommen. Aus der wohlbekannten Zeichentrick-Serie mit Biene Maja wurde heute ein computeranimiertes 3D-Spektakel gemacht und Karel Gott einfach ausgetauscht. Selbst die kleine Maja an sich ist kaum wiederzuerkennen. Aus der sympathisch pummeligen Kultbiene wurde nun eine Art Magermodel, und auch ihr bester Freund Willi ist deutlich erschlankt. In der heutigen Zeit, in der alles so schnelllebig und fortschrittlich ist, tut es doch deshalb einfach gut, sich vor den Fernseher zu setzen, den liebsten Disneyfilm von früher anzuschauen und so viele Center Shocks zu essen, bis einem das Wasser im Mund zusammenläuft.

Text: Ramona Wendt

Illustration: Anne Walthert





Unter Beobachtung

Eine halb-fiktionale Geschichte von Terrortoten, Aufklebern und einer Erfahrung.

»Komm, erzähl mir eine Geschichte«, bat er sie. Er liebte ihre Geschichten. Nicht dass sie besonders lustig gewesen wären oder gar besonders liebevoll. Im Gegenteil, meistens waren sie ernst, und manchmal konnte er noch Stunden oder sogar Tage über sie nachdenken. Aber ihre Erzählungen mochte er nicht allein deshalb. Sicherlich war das auch ein Grund, aber am meisten mochte er, dass die Geschichten von ihr kamen.

Nun beobachtete er sie. Seine Freundin legte den Kopf auf seinen Schoß, machte es sich auf der Wiese bequem, auf der sie gepicknickt hatten, schloss die Augen und ließ sich von der Frühlingssonne das Gesicht wärmen und begann: »Diese Geschichte beginnt dreimal«, hob sie an, »sie beginnt immer zu unterschiedlichen Zeiten, an unterschiedlichen Orten, und es sind unterschiedliche Menschen beteiligt. Trotzdem gehören alle Anfänge zu einer

Geschichte, obwohl sie auch unabhängig voneinander für sich allein stehen könnten.

Das erste Mal beginnt sie am 7. Juli 2005. Es ist ein normaler Tag in einer großen Stadt voller Betriebsamkeit. Es ist Sommer. Doch das ist nicht weiter von Belang. Es hätte genauso gut Winter sein oder regnen können. Wichtig ist, dass an diesem Tag 52 Menschen umgebracht werden. Es lässt sich nicht genau feststellen, ob durch interne oder externe Bedrohung. Sicher ist, es trifft diese Menschen zufällig, niemand hat geplant, genau diese zu töten, es hätte jeden treffen können. Ihr Tod ist sinnlos und ereilt die Menschen völlig unerwartet. Es trifft sie mit vollen Taschen auf dem Weg vom Einkaufen und mit dicken Ordnern voller Akten auf dem Weg zur Arbeit. Die Täter nennen sich selbst Soldaten Gottes und fühlen sich mutig, sind aber in Wirklichkeit doch bloß Terroristen und feige. Was immer sie mit ihrer Tat bezwecken, sie erreichen zumindest eines: Sie verändern, wie die Menschen ihre Stadt sehen, wie sie sie wahrnehmen, was ihnen wichtig ist. Der Ort dieses Anfangs ist London, und danach ist vieles, aber nicht alles, genau wie vorher. Denn man installiert Kameras, immer mehr davon, an immer neuen Orten. Man will genau wissen, was in dieser Stadt passiert, niemand soll mehr unbemerkt anderen schaden können. Denn es hätte jeden treffen können.

Der zweite Startpunkt dieser Geschichte liegt einige Jahre später in Berlin. Er beginnt mit einer Frau, die findet, dass wir die falschen Fragen stellen. Eigentlich findet sie, dass wir überhaupt und generell zu wenig Fragen stellen. Sie fragt sich, was wirklich zählt im Leben, und vor allem, ob die Menschen sich daran noch erinnern. Und wenn nicht, warum wir nicht unsere Mitmenschen danach fragen. Was bedeutet uns wirklich etwas und warum? Sie beginnt mit Freunden, Klebezettel in der Stadt zu verteilen. Sticker. Darauf steht »Was bleibt, wenn Du gehst?« oder »Wofür lebst Du?« Menschen sollen diesen Fragen begegnen und darüber nachdenken. Menschen sollen gefragt werden, worum es im Leben wirklich geht. Darum kleben sie diese Aufkleber an U-Bahnen, Laternen und auch an Spiegel im Haus ihrer Freunde. Die Aktion verbreitet sich schnell, die Frau beginnt Aufkleber an Interessierte zu verschicken, sie nennt die Bewegung Erinnerungsguerilla. Die Sticker gibt es bald im ganzen Land. Mehr und mehr Fragen werden gedruckt und verteilt: »Tut es gut, was Du machst?«, »Wann singt Dein Herz?«

Der dritte Beginn dieser Geschichte liegt noch gar nicht so weit zurück: Ein Reisender, ungefähr so alt wie wir, macht sich auf den Weg in eine neue Stadt. Neugier treibt ihn, Entdeckungswille und Interesse. Einer von vielen, die durch Europa reisen und nicht ihr Heimatland, sondern Europa ihre Heimat nennen.

Vor Jahren hat er von dem Projekt mit den Fragen und der Erinnerungsguerilla gehört. Es hat ihm gefallen. Seitdem hat er immer ein paar Aufkleber dabei, verteilt sie, wo immer er hinkommt. Mal klebt er wochenlang keinen, mal geht er extra dafür aus dem Haus. Manchmal hinterlässt er Fragen in den Häusern seiner Freunde. Nach London hat ihn der Zufall verschlagen, Auslandspraktikum in der Nähe, Tagesausflüge, wie es heute nun mal abläuft.

Der Reisende besucht also Big Ben und Tower Bridge und vieles mehr. Doch dann ist da dieser Briefkasten, glänzend rot und mitten auf der Straße, täglich tausende Touristen passieren

ihn. Der perfekte Ort, Fragen zu stellen. Der Reisende greift in sein Portemonnaie. Er löst den Sticker vom Papier, will kleben – und hält inne. Denn in diesem Moment blickt er in eine Kamera. Ja, die sind in London überall, denkt er sich, aber war diese wirklich schon eben auf ihn gerichtet gewesen? Wahrscheinlich schon, sie scheint jedenfalls nicht drehbar zu sein. Er hat sie wohl nur erst jetzt gesehen. Normalerweise klebt er seine Aufkleber in einem unbeobachteten Moment. Die Fragen sollen für sich stehen, nicht mit einer Person verknüpft sein. Doch jetzt ist da diese Kamera. Ob einen Sticker zu hinterlassen schon strafbar ist? Überall hängen Schilder, dass bereits Zigaretten wegwerfen fünfzig Pfund Strafe kosten kann. Wenn er sich umschaute, klebt hier fast nirgendwo ein Sticker oder Aushang. Das ist doch sonst in großen Städten anders. Ob das hier mit Hilfe der Kameras tatsächlich verfolgt wird? Nein, das ist Quatsch, viel zu unbedeutend. Der Reisende kommt zu dem Schluss, dass er gefahrlos kleben könnte.

Doch irgendetwas hält ihn zurück. Irgendwie fühlt er sich nicht mehr wohl dabei. Vielleicht erzielt er so die Aufmerksamkeit von jemandem vor einem Bildschirm, vielleicht folgt derjenige ihm dann virtuell. Vielleicht reagiert er doch, wenn der Reisende noch mehr Sticker verteilt? Jede Kamera verunsichert ihn jetzt, er fühlt sich beobachtet, alles wirkt plötzlich künstlich. Kann in dieser Stadt überhaupt noch etwas geschehen, was nicht geduldet wird? Wie gehen eigentlich Straßenkünstler damit um? Sehr nachdenklich geht er weiter und merkt, dass er jetzt übertreibt. Trotzdem ist dem Reisenden weiter unwohl. »Was macht Dir mehr Angst: Freiheit oder Sicherheit?« ist eine andere der Fragen der Erinnerungsguerillas. Noch nie ist ihm eine der Fragen so direkt begegnet.

Der Briefkasten glänzt weiterhin rot in der Sonne. Kein gelber Aufkleber versucht Touristen zum Nachdenken zu bringen.«

Seine Freundin endete, ließ ihn mit der Geschichte allein, schlief schließlich nach einer Weile auf seinem Schoß ein. Er machte einen Selfie von sich und seiner schlafenden Freundin. Das Bild würde ihr gefallen. So geborgen, so sicher schien sie in seinem Schoß zu liegen. Er schickte ihr das Bild per Whatsapp, dann hatte sie auch gleich Zugriff darauf. Vielleicht würde sie es später zu ihrem Facebook-Profilbild machen.

Text und Fotos: Tobias Hoffmann





Der Hallische Zufall

Der »Hallische Zufall« ist die Kolumne der *hastuzeit*. Darin schildert Tobias regelmäßig Momente und Begebenheiten der hallischen Ab- und Besonderlichkeiten. Diesmal geht es um den ewigen Kampf zwischen Gut und Böse – oder einfach um die HAVAG.

Es gibt diese Momente, in denen der Hallische Zufall die gelegentlich durchbrechenden Hassgefühle der Saalestädter auf ihren Nahverkehr sehr gut nachvollziehen kann. An sich mag der Hallische Zufall Tramfahren. Bleibt das Smartphone in der Tasche, kann man Gespräche belauschen, Leute beobachten oder einfach mal durchschnaufen. Wobei es da ja schon anfängt mit der zweifelhaften Beziehung: Die Sommerhitze im Innenraum lässt sich eigentlich nur mit dem weit schlimmeren Gedanken an die schrecklich trockene, grippevirengeschwängerte Heizungsluft im Winter ertragen.

Aber das sind Kleinigkeiten im Vergleich zu den Hassgefühlen, die aufkommen, wenn an der Endhaltestelle Kröllwitz zwischen der Linie 4 und 7 gewechselt werden muss. Dem Fahrplan sei Dank fährt die 7 dort nämlich eine halbe Drehung. Dies ist insofern von Bedeutung, als dass während dieser Drehung die Linie 4 abfahrbereit in den Blick des Fahrgastes kommt. Auf der Abfahrtsanzeige leuchtet das ebenso drohende wie gefürchtete »Sofort«. Entgegen besserem Wissen keimt ein Gedanke auf: Vielleicht wartet sie ja diesmal. Doch kurz bevor die 7 gänzlich zum Stehen kommt, wird die naive Hoffnung zerschlagen. Die 4 setzt sich in Bewegung. Der Hallenser wartet nun 15 Minuten auf die nächste Bahn. Schon immer hat sich der Hallische Zufall gefragt, ob Tram-Fahrer in solchen Momenten Schadenfreude, Gleichgültigkeit oder Mitgefühl empfinden. Fragt man die Händelstädter solcherart Fragen, erklingen mehrheitlich Klagen über diese Fahrer aus der Hölle ohne Empathie und Freundlichkeit. Doch der Hallische Zufall kennt auch die Anderen, die Aufrechten, fast Engelhaften: Besonders gut zu beobachten sind diese an solchen Straßenecken, wo gleich hinter der Haltestelle eine Ampel auf Rot zeigt. Die Tram muss dann direkt wieder halten, und wenn dann noch ein hoffnungslos verspäteter Studierender angerannt kommt, passiert zuweilen das Unglaubliche: Der Fahrer öffnet, ohne dazu verpflichtet zu sein, die Türen erneut, und der

Gehetzte darf mitfahren. Es gibt sie also, die freundlichen Fahrer.

Wahrhaft teuflisch sind dagegen die Durchsagen der HAVAG. Das gilt für die computergenerierten Stimmen in der Tram genauso wie



für die manuellen aus den Lautsprechern der Haltestellen. Die kleinen Me-phistost innerhalb der Bahn sind noch recht harmlos und eher lächerlich bis amüsant. Denn, liebe HAVAG, Berlin oder London mögen zentrale Umsteigeplätze haben, aber doch bitte nicht Halle! Und vor allem ist nicht jede zweite Haltestelle ein solcher »zentraler Umsteigeplatz«.

Wer dazu noch das Pech hat, Haltestellen wie »Franckeplatz« oder »Moritzburggring« zu passieren, hört dazu noch die Durchsage, wo man sich den gerade befinde und was für tolle Dinge darum herum liegen.

Das Ganze dauert gefühlt bis zur übernächsten Haltestelle an. Jedes Mal aufs Neue.

Doch auch all das ist harmlos verglichen mit den Ansagen aus den Lautsprechern der Haltestellen. Gemeint sind jene Ansagen, die allen, die das Pech haben, oberhalb einer Haltestelle zu wohnen, regelmäßig den Wecker ersetzen oder diesen auch mal an die Wand werfen lassen. Im schönsten Hallenser-Slang wird dann nämlich gerne bereits morgens um sieben lautstark darauf aufmerksam gemacht, welche Bahn nun wie umgeleitet wird und warum Linie X von nun an anders fährt. Ist das Elend vollendet, erfolgt mit Sicherheit der Anschlussatz »Ich wiederhole ...« Das Fenster zu schließen ist da keine Hilfe, denn die Änderung soll ja wirklich *jeder* mitbekommen. Es sind diese Momente, in denen nur noch ein Wunsch Hallenser und HAVAG eint: Möglichst rasch die Endhaltestelle »Frohe Zukunft« der Linie 1 zu erreichen. Auf dem Weg dahin liegen nämlich passenderweise ruhige Friedhöfe, wo garantiert der Höllenzugang dieser teuflischen Ansagen zu finden ist.

All das ist zwar schrecklich gut geeignet, um sich zu echauffieren, aber die HAVAG hat auch romantische Seiten. Nie zu vergessen ist, dass auch das Böse zur Liebe fähig ist. Und so wurde das nächtliche Zusammen-treffen zu jeder vollen Stunde aller Linien am Markt in des Zufalls Nähe kürzlich poetisch Straßenbahn-hochzeit genannt. Und wirklich, nachts, vor allem im Winter, nicht draußen warten zu müssen, sondern ganz einfach die Bahn zu wechseln: ein Traum. Vielleicht dem geliebten Menschen, der mit anderer Linie heimfährt, noch zwischen den Türen unter Händels Blicken einen Kuss auf die Wange zu geben, das ist doch wahre (Straßenbahn-) Romantik, die nur die HAVAG bescheren kann.

So endet auch die Beziehung der Hallenser zu ihren Verkehrsbetrieben am Ende ver-söhnlich. Zumal auch der verärgerte Pendler in Kröllwitz zugeben muss, dass das erwähnte Entschwinden der Bahn nur zu Umstellungszeiten von Tag- auf Nachtfahrplan geschieht. Denn sonst »fährt die einfahrende Linie 7 weiter als Linie 5.«

Auf Wiedersehen.

*Text: Tobias Hoffmann
Illustration: Anne Walther*

- Wer der Hallische Zufall ist, was er tut und was ihm sonst noch so begegnet, kannst Du in früheren Ab- und Besonder-lichkeiten lesen:

www.hastuzeit.de/tag/zufall



Nicht vergessen!

Alles, was im nächsten Monat wichtig ist und was sich sonst noch an unserer Pinnwand angesammelt hat.

Halloween-Party

Am 31. Oktober veranstaltet Klub Drushba eine Halloween-Party – stilecht mit blutigen Cocktails und Horrorfilmen. Tanzen kann man hier zu Indie, Electro, Hits und Gruselmusik. Bis 24 Uhr gibt es für Zombies freien Eintritt, danach kostet es 3 Euro. Der Klub befindet sich in der Kardinal-Albrecht-Straße 6 (mit der Straßenbahn einfach bis zur Haltestelle Hermannstraße fahren und dann nach rechts gehen).

Eislauf-Party

Von September bis März können sich Schlittschuh-Liebhaber samstags von 19 bis 22 Uhr zur Musik auf die Kufen schwingen. Im Sparkassen-Eisdom in der Selkestraße 1 kann man zu DJs auf dem Eis tanzen. Der Eintritt kostet 6 Euro. Schlittschuhe kann man sich für 4 Euro ausleihen.

Hiwis verdienen mehr

Zum Sommersemester 2016 zahlt die MLU ihren studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräften mehr Geld. Damit reagiert das Rektorat auf Forderungen des Personalrats, sich an den Höchstatzempfehlungen der Tarifgemeinschaft der Länder (TdL) zu orientieren. Für sachsen-anhaltische Hochschulen sind diese Stundensätze nicht verbindlich.

Studentische Hilfskräfte ohne Abschluss bekommen dann 9,45 Euro pro Stunde (bisher 9,05 Euro). Entsprechend besser werden auch wissenschaftliche Hilfskräfte mit Abschluss bezahlt.

Die TdL-Erhöhung um 2,1% zum Sommersemester 2015 hatte die Uni nicht mitgemacht. Für April 2016 wird diese Anhebung aber mitberücksichtigt, so dass die Stundensätze um gut 4,4% steigen werden.

- Du bist Student und möchtest, dass Dein Projekt die nötige Aufmerksamkeit bekommt? Dann sende eine Mail an redaktion@hastuzeit.de und erkläre uns kurz und knackig Dein Projekt!

»Willkommen, Erstis!«

Die Infusion Theater Crew lädt alle Erstis am 7. Oktober um 10 Uhr zum Feiern ein. Es wird auch Musik, Künstler, sowie leckeres Essen geben. Wo das stattfindet und wieviel es kostet, erfahrt Ihr hier:

- www.facebook.com/events/1461546514174474/

Schnippel-Party

Die Gruppe »Foodsharing Halle und Umgebung« lädt am 17. Oktober um 18 Uhr zur Schnippel-Party ins LaBim ein. Es wird auch eine Band am Start sein.

- www.facebook.com/events/433029293536426/

Professorennacht

In der Schorre findet am 19.11. ab 22 Uhr die Professorennacht statt. Dabei legen Profs verschiedener Fakultäten für Euch auf – in der Willy-Brandt-Straße 78.

Senatssitzungen

Wer sich für Hochschulpolitik interessiert, kann zu den öffentlichen Senatssitzungen am 7.10. und 11.11. um 14.00 Uhr im hallischen Saal (Tulpe, Universitätsring 5) kommen.

Des Rätsels Lösung

Und hier die Ergebnisse unseres Sporträtsels aus Heft 61:

1. FEDERER
2. RITTBERGER
3. DTM
4. GOLD
5. waagrecht SEAHAWKS
5. senkrecht SUMO
6. SCHUMACHER
7. CAMBRIDGE
8. BOLT
9. HOCKEY
10. FLORETT
11. MUELLER
12. HARTING
13. REGATTA
14. RUMBA
15. RUSSLAND

Tag des offenen Tors

Wer sich einmal den neuen Steintor-Campus anschauen möchte, kann am 17.10. von 10 bis 15 Uhr zum Tag der offenen Tür in die Emil-Abderhalden-Straße 25 kommen. Es werden auch Führungen durch die Bibliothek angeboten.

BAföG verbessert

Zwar lässt die **Erhöhung** noch bis Herbst 2016 auf sich warten, doch schon seit 1.8.2015 gibt es einige Verbesserungen. Falls sich die Bearbeitung des Erstantrags verzögert, erhalten die Antragsteller nun höhere Überbrückungszahlungen als bisher. Bisher hatten BAföG-Empfänger oft Schwierigkeiten beim Übergang vom Bachelor zum Master. Nun können sie schon mit der vorläufigen Master-Zulassung ihren Antrag stellen. Die endgültige Zulassung muss dann innerhalb eines Jahres nachgereicht werden. Außerdem könnt Ihr beim BAföG-Amt einen Vorabbescheid beantragen und so erfahren, ob Ihr beim zukünftigen Masterstudium prinzipiell BAföG-berechtigt sein werdet.

- www.studentenwerk-halle.de/bafog/

.move On

Vom **9. bis 25. Oktober** findet in Halle ein Kunstfestival statt. In einer Ausstellung werden 16 Künstler/innen ihre Medienkunst präsentieren. Thematisch befassen sie sich mit Afrofuturismus, Asyl, Großstadtleben und alternativen Zukunftsszenarien.

Vom 12. bis 14. Oktober könnt Ihr am Workshop »Capital of the World« teilnehmen. Arbeiten werdet Ihr dort mit Christoph Wachter und Mathias Jud. Beide haben in einem Projekt »mit Asylsuchenden in australischer Gefangenschaft, in der Schweiz, in Griechenland und in der Türkei« gearbeitet.

- <http://moveon.werkleitz.de/>

Flüchtlings-Dokus

Die **Filmreihe** »Globale in Halle« zeigt am 12. Oktober »Amal«, die ersten Schritte einer syrischen Flüchtlingsfamilie in Sachsen-Anhalt. Am 9. November begleitet »A land of Transit« den 27-jährigen Ira-Rahell bei dem Versuch, von Italien aus zu seiner Familie nach Schweden zu gelangen. Jeweils um 20.00 Uhr im Luchs-Kino am Zoo. Eintritt mit Studentenausweis 5 Euro.

- www.globale-in-halle.de

Klippenspringer

Studierende der Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn Bartholdy« Leipzig zeigen auf der Kulturinsel, was sie können: am 1. und 2. Oktober in der Kammer des Neuen Theaters, am 4. und 5. November im Puppentheater. Beginn 20.00 Uhr, Eintritt frei.

- <http://buehnen-halle.de/Klippenspringer>

AK Zivilklausel

Der **Stura-Arbeitskreis** Zivilklausel hat eine Veranstaltungreihe für das kommende Wintersemester organisiert. Ab dem 22. Oktober werfen sie jeden zweiten Donnerstag um 18.00 Uhr im Melanchthonianum, HS D einen Blick auf verschiedenste Aspekte der Zivilklausel.

- 22.10. Allgemein zur Zivilklausel – Dr. Dietrich Schulze (angefragt)
- 5.11. Zivilklausel-Vernetzungstreffen (angefragt Kassel, Lüneburg, Berlin u.a.)
- 19.11. Neue deutsche Außenpolitik – Jürgen Wagner (IMI)
- 3.12. Zivilklausel in der heutigen Hochschule – Cornelia Mannewitz (GEW, DFG-VK)
- Kontakt: zivilklausel@stura.uni-halle.de

Bioethik und Landwirtschaft

Auch in diesem Wintersemester bietet die »Studentische Förderinitiative der Naturwissenschaften e.V.« (SFI) wieder ihr ASQ-Modul zum Thema Bioethik an. Zwar ist die Bewerbungsfrist bereits abgelaufen, aber die Vorträge (sechs Termine im Semester, dienstags ab 17.00 Uhr im Audimax) sind öffentlich.

Neu im Angebot der SFI ist ein ASQ-Modul zum Thema »Zukunftsfähige Landwirtschaft« mit Vorlesungen, drei Filmabenden und einer Wochenendexkursion. Die Veranstaltungen finden donnerstags ab 19.00 Uhr statt. Studierende aller Bachelorstudiengänge können sich bis 10. Oktober bewerben.

- <http://sfi-halle.de>

Textile Werke

Anlässlich ihres Jubiläums »100 Jahre Burg Giebichenstein Halle Saale« wird es eine Ausstellung zum Thema »Textildesign« geben. Vom 8. Oktober bis 1. November kann man einen Einblick in die Funktion von Textildesign bei Produkten, Mode, Räumen und Fahrzeugen erhaschen.

- BURG-Galerie im Volkspark, Mo–So 14–19 Uhr

Streetfood-Markt

In Leipzig könnt ihr am 4. Oktober von 11 bis 22 Uhr auf 5000 m² selbstgemachtes und internationales Streetfood essen. Vom Hauptbahnhof nehmt Ihr die Bahn S1 in Richtung Würzen und steigt aus beim Halt »Leipzig MDR«. Der Eintritt ist kostenlos. Ort: An den Tierkliniken 42, 04103 Leipzig

Der nächste Streetfood-Markt findet am 9. Oktober von 17 bis 22 Uhr in der Karl-Liebknecht-Straße 36 statt. Am besten, Ihr fahrt vom Hauptbahnhof Leipzig mit der 10 in Richtung Lößnitz über Connewitz, Kreuz. Aussteigen müsst Ihr am Sütplatz.

Uni-Kreuzworträtsel

Um es für die Erstis unter unseren Lesern besonders interessant zu machen, verstecken sich im aktuellen Rätsel Tipps für den Studierendenalltag und Wissenswertes rund um die Uni. Umlaute werden ausgeschrieben.

Waagrecht

1. Bei diesem Veranstaltungstyp werdet Ihr Einblicke in andere Fachrichtungen an der Universität erhalten. Für viele Studiengänge obligatorisch.
3. Dieser Gegenstand ist gleichzeitig Euer Ticket für das ganze MDV-Gebiet.
5. Zentral auf dem Universitätsplatz gelegen findet Ihr hier viele wichtige Einrichtungen der Universität, vom Immatrikulationsamt bis zum BAföG-Amt.
7. Haltet Eure TANs bereit, wenn Ihr Euch hier für Module und Prüfungen anmeldet.
9. Unsicher über Inhalte und Prüfungsart Eurer Module? Dann werft einen Blick hier hinein.
11. Diese »blumige« Mensa findet Ihr ebenfalls direkt auf dem Universitätsplatz.
13. Digitales Recherche- und Bestellsystem der Universitäts- und Landesbibliothek in Halle.

Senkrecht

2. Name des 262. Rektors unserer Universität.
4. Ein Buch nicht in der hiesigen Bibliothek gefunden? Kein Problem, es gibt noch andere Universitätsbibliotheken. Hier ist das Zauberwort ...
6. Lebensretter bei einem vollgepackten Stundenplan: das akademische ...
8. Wenn bei Fragen zum Studienablauf zehn Ansprechpartner zehn Antworten geben, haben diese Führungspersonen der jeweiligen Einrichtungen oft den Durchblick.
10. Zu dieser Morgenstunde sollte Euer Wecker an jenen Tagen schellen, an denen die Einschreibfrist für Veranstaltungen beginnt.
12. Auf dieser Plattform tragt Ihr Euch für Veranstaltungen ein.

